



Ascherlundbrief



Folge 7

München, Juli 1967

19. Jahrgang

Ein Buch und ein Vortrag

Die Nymphenburger Verlangshandlung in München brachte ein Buch „Tschechen und Deutsche“ heraus, das nicht nur nach Umfang und Preis (DM 68.–) ungewöhnlich ist. Sein Verfasser heißt Dr. Johann Wolfgang Brügel, ein jetzt in London lebender sudetendeutscher Sozialdemokrat, früher persönlicher Referent des (deutschen) Ministers Czech in Prag. Er hat den Versuch unternommen, einer unkundigen Leserschaft das Benesch-Regime als die harmloseste Oberherrschaft anzupreisen, die Drangsalierungen der nichttschechischen Völker dieses Vielvölkerstaats zu verniedlichen, die dortige Demokratie als tatsächlich jener der Schweiz nahekommend zu bezeichnen, dafür aber jegliche Regung eines Anspruchs auf das Selbstbestimmungsrecht mit den Worten abzutun, nicht jeder Volkssplitter könne das Selbstbestimmungsrecht erhalten, weil sonst keine Staaten gegründet werden könnten. Als ob 3 1/2 Millionen ein „Splitter“ wären! Norwegen hat 3 1/2 Millionen Menschen und bildet einen eigenen Staat, Israel hat nur 2,12 Millionen und ist ebenfalls ein souveräner Staat.

Seine Thesen auch mündlich vorzutragen, hatte Dr. Brügel in München vor der „Gesellschaft für Auslandskunde“ am 5. Juni 1967 Gelegenheit. Die mit zwölf einfachen Mitgliedern und Amtswaltern der Sudetendeutschen Landsmannschaft erschienenen Landsleute irritierten den Vortragenden offenbar in solcher Weise, daß er sich ängstlich an den vorbereiteten Faden hielt, den er hätte abhaspeln können, wenn er nur Binnendeutsche als Zuhörer gehabt hätte. Da er aber vor Fachleuten und Kennern der Materie stand, die er zum Teil kannte oder kennen mußte, klammerte er sich an sein Konzept, ohne beweglich zu sein, um so in der Diskussion bestehen zu können.

So plauderte Dr. Johann Wolfgang Brügel munter drauf los, behauptete, es seien tatsächlich nur „einige“ Schulklassen (in Wirklichkeit 4 000!) von den Tschechen geschlossen worden, aber diese Klassen waren halt nicht lebensfähig; gewiß hätte die Demokratie besser sein können, aber so viele Rechte wie die Sudetendeutschen habe überhaupt keine „Minderheit“ auf der Welt besessen, und alles Übel sei zunächst von Dr. von Lodgman und dann natürlich von Konrad Henlein gekommen. Für Dr. Brügel war die Arbeitslosigkeit in den sudetendeutschen Gebieten eben eine Folge ihrer Überindustrialisierung, aber dafür bekamen die Leute ja die „Czech-Karte“ und zwar mehr Deutsche als Tschechen – Kunststück!

Obwohl der Vorsitzende des Abends, Botschafter a. D. Dr. Heß, vor Beginn des Vortrages ausdrücklich gefordert hatte, das „Münchener Abkommen“ auszuklammern, beschwor Dr. Brügel die Bundesrepublik Deutschland, dieses Abkommen als von allem Anfang an für nichtig zu erklären.

Dr. Brügel wurde während seiner Aus-

Das Egerland 1967

Tiefgreifender Wandel auf allen Gebieten

Der tiefgreifende Wandel in unserer Heimat beschränkt sich nicht auf das äußere Bild der Dörfer, Städte und Landschaft und auf die andersartige Bevölkerung. Es hat sich auch verwaltungsmäßig und wirtschaftlich vieles grundsätzlich und entscheidend verändert. Aus dem vielschichtigen, lebendigen Organismus unserer Heimat wurde ein „Kombinat“ ohne Seele.

DIE VERWALTUNG

Nach vorhergegangenen anderen verwaltungsmäßigen Änderungen brachte die große Verwaltungsreform von 1960 eine völlig neue Einteilung für den gesamten Staat. Durch sie wurden die geschichtlich bedeutsamen Begriffe von den „Böhmischen Ländern“ wie auch der Slowakei aufgehoben. Die frühere Ländereinteilung (Böhmen, Mähren, Slowakei) verschwand und an ihre Stelle trat die Einteilung in zehn „Kreise“ (sieben meist tschechisch- und drei slowakisch-sprechende), die etwa unseren Regierungsbezirken entsprechen. Das Egerland gehört nun zum „Kreis Westböhmen“, der im Osten bis Rokitzan und im Süden bis Schüttenhofen reicht und Pilsen als Sitz der Kreisverwaltung erhielt. Die Bezirke Kaaden und Podersam bilden die Grenze im Nordosten. Zum Unterschied von anderen sudetendeutschen Gebieten, die durch die neue Verwaltungseinteilung entzweierte wurden, gehört das gesamte frühere sprachliche Egerland zu einem einzigen Kreis, eben Westböhmen. Innerhalb des Kreises Westböhmen wurden aber auch die einzelnen Bezirke neu gegliedert. Sudetendeutsches Gebiet umfassen dabei nur die Bezirke Eger, Falkenau, Karlsbad, Tachau, Pilsen-Nord und Pilsen-Süd. (Seit 1960 hat der Bezirk Asch aufgehört zu existieren. Er wurde dem Bezirke Eger eingegliedert.) Der Ausdruck „Sudetenland“ darf drüben nicht gebraucht werden; dafür hat

führungen von niemandem unterbrochen, unterbrach aber seinerseits in der Diskussion in ungehöriger Weise; so z. B. als das berüchtigte „Memoire III“ zitiert wurde, mit dem Eduard Benesch die Pariser „Friedenskonferenz“ belogen hatte, es gäbe in Nordböhmen nur etwa 300 000 germanisierte Slawen; als weiter seine Behauptung, es seien „ein paar“ nicht lebensfähige Schulklassen geschlossen worden, mit dem traurigen Schicksal des neuen Reichenberger Gymnasialgebäudes widerlegt wurde, in welchem 1938 nur noch in einer einzigen Klasse deutsche Schüler unterrichtet wurden – und zwar im Kellerraum! Die „Staatsrechtliche Erklärung“ der deutschböhmischen Abgeordneten im Wiener Reichsrat vom 22. Jänner 1919, in welcher die Errichtung eines selbständigen Kronlandes Deutschböhmen gefordert wurde, suchte er mit der Feststellung zu bagatellisieren, daß die Tschechen dagegen obstru-

stets „pohraniční území“ = Grenzgebiet, zu stehen, ob es sich nun wirklich an der Grenze oder tief im Hinterland befindet.

DIE BEVÖLKERUNG

Der Kreis Westböhmen stellt rund 8,5 Prozent des Gesamtterritoriums des Staates mit 6,8 Prozent der Gesamtbevölkerung. Trotz großzügigster staatlicher Werbung und materieller Hilfe ist der Kreis auch heute noch verhältnismäßig dünn besiedelt. Da alle materiellen wie ideellen Zugmittel versagten, ist er der am dünnsten bevölkerte Kreis in Böhmen und Mähren (Stand 1960) und nimmt hinsichtlich der dünnen Bevölkerungszahlen den vierten Platz unter allen Kreisen ein. Auf 1 km² entfallen etwa 77 Einwohner. Am schwächsten besiedelt sind die Bezirke Tachau, (der keine einzige Kolchosa aufweist), Klattau und Pilsen-Nord. Die Bevölkerungsdichte macht sich seit der Vertreibung am meisten um Tachau, Bischofteinitz und Mies bemerkbar. Das Theusinger Gebiet ist übrigens neben dem südböhmischen, ehemals sudetendeutschen Bezirk Kaplitz (im Böhmerwald sind 30 Prozent des Bodens „verwahrlost“, wie der Budweiser Delegierte am letztjährigen Parteitag der KPTsch erklärte!) das am dünnsten besiedelte Gebiet der Tschechoslowakei. Verhältnismäßig starke Bevölkerungszahlen weisen dagegen das Gebiet um Falkenau (Chemie und Kohle), Asch und Staab auf. (Der Bezirk Asch hatte, als er noch deutsch war, eine Bevölkerungsdichte von über 300 Menschen auf den Quadratkilometer und lag damit in der Spitzengruppe der sudetendeutschen Bezirke. Seine heutige Bevölkerungsdichte liegt weit unter 100. Wenn er also noch immer als verhältnismäßig dicht besiedelt gilt, so ist dies nur ein Maßstab für die Entvölkerung überhaupt.)

Die größten Städte des Kreises sind Pilsen

iert hätten; als ob dies die Berechtigung der Forderung gemindert hätte!

So waren also Buch und Vortrag des Dr. Johann Wolfgang Brügel aus Auspitz in Mähren, jetzt in London lebend, eine einzige Verhöhnung der geschichtlichen Wahrheit, und man muß sich ernstlich fragen, wem zu Nutzen eigentlich dieses Buch geschrieben und der Vortrag gehalten wurden? Die weitere Frage muß lauten: wer finanzierte das Buch, dessen Niederschrift Jahre gedauert und nach Schätzungen von Fachleuten den Betrag von DM 60 000.– gekostet hat, die Dr. Brügel mit den Ruhebezügen, die er als Oberregierungsrat a. D. aus der Bundesrepublik erhält, kaum selbst aufgebracht haben kann.

Wir werden unsere Parlamentarier damit befassen müssen, diesen Angriff auf die geschichtliche Wahrheit und die Interessen der deutschen Volksgruppe aus dem Sudetenland zu parieren. H. R.

(Skoda-Werke), Karlsbad, Eger, Klattau, Falkenau und Marienbad.

VON DER WIRTSCHAFT

Von 1000 Einwohnern waren 1960 – Kolchosen gar nicht mitgerechnet – 411 auf dem „sozialistischen Sektor“ der Volkswirtschaft tätig. Die Landwirtschaft ist nach wie vor ein Stiefkind. Viele Kolchosen sind eingegangen, weil nach der Grundzusammenlegung zu „JZD“, d. i. Landwirtschaftliche Einheits-Genossenschaft, Kolchose, die früheren Bauern landwirtschaftliche Arbeiter wurden. Im Großen gesehen ist die Beschäftigungsmöglichkeit in der Industrie gering. Noch geringer ist sie nur im Südböhmischen Kreis und in der Slowakei. Die Intensität der Landwirtschaft ist nur in den Kreisen Nordböhmen und Nordmähren noch geringer. Von den Beschäftigten der zentralgeleiteten Industrie der CSSR entfallen auf den Kreis Westböhmen nur 6,5 Prozent. Der Anteil des Kreises an der Glas-, Keramik- und Porzellanerzeugung (15 Prozent) ist beachtlich. An der Kohleförderung ist er mit 8,3 Prozent beteiligt. Das Zentrum der Kohleförderung ist Falkenau, daneben findet sich auch noch Braunkohle im Karlsbader und Egerer Gebiet. Durch Jahre wurde Braunkohle bis nach Preßburg geliefert.

Auf dem gewerblichen Sektor der Industrie arbeiteten 1960: 39,2 Prozent in der Metall-, 10,7 Prozent in der Kohlen-, 10,4 Prozent in der Textil- und 6,8 Prozent in der Glas- Keramik- und Porzellanindustrie. Nachteilig wirkt sich aus, daß die Industrie zentralisiert ist, dabei allein 34,2 Prozent in der Stadt Pilsen (Skoda-Maschinen und Waffenwerke) und 15,6 Prozent in Falkenau (Chemie und Kohle). Andererseits weist der Bezirk Tachau nur 1,3 Prozent Industrie auf.

(Man sieht, die tschechische Energie-Politik geht mit den eigenen Quellen ganz anders um als die Bundesrepublik, in der Zeche um Zeche stillgelegt wurde. Erst jetzt, wo infolge der Nahostkrise die Ölpreise steigen, hat das Gespenst von der Verknappung oder gar vom Versiegen der Ölquellen für Mitteleuropa die Ansichten über die „sterbende Kohle“ bei uns ein wenig geändert).

DIE KOHLE

Da die Braunkohlenförderung nur noch in Tagebauen vorgenommen wird, bilden sich um Falkenau (wie auch im Brüxer Gebiet) riesige, gespenstige Mondlandschaften, weil die Rekultivierung mit der Ausbeutung nicht Schritt hält. Wurden 1945 3,3 Mill. t Braunkohle im Revier von Falkenau gefördert, waren es 1958 15 Mill. t. und 1966 wurde die fünffache Produktion von 1945 erzielt. Ein beträchtlicher Teil der Kohle wird an Ort und Stelle zu Briquets, Elektrizität und Gas verarbeitet. Das noch im Aufbau befindliche Kohlenkombinat Douglasgrün bei Chodau stellt zur Zeit die größte Baustelle in der Tschechoslowakei dar. Dort sollen jährlich allein 1 530 000 t Briquets und 1970 500 Mill. Kubikmeter Leuchtgas erzeugt werden. Eine Gasleitung führt über Tabor nach Mähren. Über die Verwertung der im Egerer Raum befindlichen und auf 1300 Mill. t geschätzten mageren Braunkohlevorräte ist noch keine Entscheidung gefallen.

Zusätzlich zur bewußten Zerstörung der egerländer Kulturlandschaft bei und nach der Austreibung verschwinden nun ständig auch durch die sich breitmachenden Tagebaue ganze Ortschaften. Seit 1945 ist erst eine einzige Ortschaft wieder neu entstanden, nämlich Ebneth bei Schlaggenwald. Sehr gelitten hat durch den Uranraubbau St. Joachimsthal, das sich aber infolge der freiwilligen Freizeitarbeit (Brigaden im Rahmen der Aktion „Z“-Verschönerung) äußerlich erholt hat. Gegen-

über 1930 gezählten 9000 Kurgästen (davon 4500 Ausländer) konnten 1965 erst 233 dort Heilung suchen.

DIE RESTDEUTSCHEN

Die ehemals rein deutsche Bevölkerung, über die die heutigen tschechischen Geschichtsbücher nichts zu berichten wissen, ist nur noch im Kohlengebiet und im Erzgebirge in größerer Zahl anzutreffen. Aus den Städten ist sie so gut wie verschwunden. Frühbuß und Haberspirk haben z. B. noch eine beträchtliche deutsche Bevölkerung. Durch die Stilllegung unrentabler Betriebe und die Lockerung der Auswanderungsmöglichkeiten nach der Bundesrepublik suchen nicht wenige Rest-Sudetendeutsche die Möglichkeiten der Stunde zu nutzen und machen die dornenvollen Behördenwege, um endlich aussiedeln zu können. Da ein Kopfgeld bis Kcs 6000 (es ist sogar ein Fall aus Karlsbad bekannt, wo von Kcs 10000 die Rede war) verlangt wird, zwingt diese ausbeuterische Maßnahme die Menschen, jahrelang für diesen Zweck zu sparen und vieles zu verkaufen, nur um wieder als freie Menschen unter deutscher Umgebung leben zu können und um den Kindern eine deutsche Erziehung zu sichern. Lebt doch das Rest-Sudetendeutschtum seit 20 Jahren in der CSSR in einem Zustand nationaler Rechtlosigkeit, ohne deutsche Schulen und Vereine, jeglicher Entdeutschung ausgesetzt. Die durch die Umstände erzwungene Assimilierung der jüngeren Jahrgänge schreitet rasch vorwärts und macht auch vor Slowaken und Polen nicht Halt. Das erste Aufatmen für unsere Landsleute brachte erst die durch große wirtschaftliche Nöte erzwungene Öffnung der Grenzen zum Westen, durch die wieder ein indirekter menschlicher Kontakt möglich wurde. Der stark einsetzende Fremdenverkehr hatte auch zur Folge, daß zumindest an den Einfallstraßen dem raschen Verfall etwas Einhalt geboten wurde.

DIE BÄDER

Wie weit Fehlplanung und Mißwirtschaft führen können, stellt z. B. die tschechische Illustrierte „Svět v obrazech“ unter Beweis, die in aufsehenerregender Weise unter dem bezeichnenden Titel „Karlsbads Schwanengesang“ auf den baulichen Verfall seit 1945 hinweist. Die drei ehemaligen egerländer Weltbäder Marienbad, Franzensbad und Karlsbad sind zwar wieder Kurorte geworden, die 1966 von 123 000 Kranken aufgesucht wurden, aber noch lange nicht die Weltbäder, die sie einst

Das Donaudeutschtum heute

Vor dem Kriege lebten in Ungarn 620 000, in Jugoslawien 540 000 und in Rumänien 790 000 Deutsche, u. zw., soweit es sich um Bauern handelte, in fast rein deutschen Dörfern. Heute wohnen in Ungarn noch ca. 330 000, in Jugoslawien ca. 80 000 und in Rumänien ca. 430 000 Deutsche. Im Zusammenhang mit der Vertreibung sind in Ungarn 90 000, in Jugoslawien 180 000 und in Rumänien 140 000 Deutsche umgekommen.

Den Deutschen in Ungarn und Rumänien wurden einige Jahre nach Kriegsende durch Amnestiegesetze ihre staatsbürgerlichen Rechte und ihr Besitz zurückgegeben. Sie wurden aber wie die übrige Bevölkerung von den Sozialisierungsmaßnahmen betroffen, was bei ihnen um so schwerer wog, als sie zuvor relativ mehr besaßen. In Jugoslawien ist nur in Einzelfällen Wiedereinsetzung erfolgt.

In Ungarn und Rumänien gibt es wieder ein gewisses deutsches kulturelles Leben. In sehr vielen Kirchen wird deutsch gepredigt, es gibt ein bescheidenes, mindestens teilweise deutschsprachiges Schul-

wesen, obwohl das deutsche Reisebüro Neckermann sein Möglichstes tut, um deutsche Gäste nach Karlsbad zu locken. Der Erfolg des Vorjahres wurde gleich mit einem spürbaren Aufschlag der Preise für dieses Jahr quittiert. Die über ein Jahrzehnt erlittene Zweckentfremdung wird besonders Karlsbad nicht so schnell überwinden. Als kulturelle Zentren müssen heute in Egerland Bad Königswart (Metternich Schloß mit seiner Bibliothek), Stift Tepl (eine der reichsten Bibliotheken älterer Literatur), Eger mit einer Galerie, Klösterle (Porzellanmuseum), Marienbad (Musikfestival) und vor allem Karlsbad (Filmfestival, Herbstmusikfest, Kongreßstadt) genannt werden. Die Stadtkerne von Elbogen und Eger wurden zu Denkmalreservierungen erklärt. Das dort Geleistete verdient Anerkennung.

Der persische Shah hat kürzlich seiner Hoflieferantenfirma Moser in Karlsbad-Maierhöfen einen Besuch abgestattet. In dieser Glasfabrik sind noch ein ganzes Drittel der Belegschaft Deutsche. Das einst weltberühmte Porzellan der Firmen Epiag, Kämpf, Bohemia, Haas & Czizjek usw. hat trotz gewisser Ansätze in Pirkenhammer und Neurohau den Verlust der Erfahrung eines ganzen Jahrhunderts nicht aufholen können.

Trotz aller Veränderungen, gewaltsamen Eingriffe in die Natur, Vernichtung der Orte ganzer Landschaften, dem Bau von Talsperren, Errichtung neuer Wohnviertel in Schlaggenwald, Schlackenwerth, Karlsbad oder Falkenau, grüßt das Egerland mit seiner herrlichen Landschaft nach wie vor freundlich seine fremden Besucher wie ehemaligen Einwohner. Die Freundlichkeit der heutigen tschechischen Bewohner unserer Heimat unseren Besuchern gegenüber ist echt. Echt deshalb, weil sie – nur noch wenig beeinflusst von der unfreundlichen offiziellen Propaganda – durch eigene politische wie andere Enttäuschungen, Leid und Unfreiheit sehend geworden sind, sich gelegentlich auch Gedanken über die Austreibung der Deutschen machen und, wenn auch nur selten ausgesprochen, einen vernünftigen Ausgleich mit uns haben möchten. Daß das Grab des im gesamten deutschen Sprachraum bekannten Erzbergdichters Anton Günther seit Jahren von einer einfachen tschechischen Frau, die ihn niemals gekannt hat, gepflegt wird, ist ein gutes Beispiel für den Wandel der Einstellung von Tschechen uns Sudetendeutschen gegenüber. Solcher Beispiele gibt es viele.

Toni Herget

führung etwas in den Hintergrund getreten.

Die wirtschaftliche Lage der Deutschen in Ungarn und Rumänien ist im Rahmen des dortigen Wirtschaftssystems mittelmäßig. Die Benachteiligungen aus nationalen Gründen versucht man durch größere Tüchtigkeit auszugleichen, die prämierten besten Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften Ungarns sind z. B. deutsche.

Krieg der Vertriebenen

Der Krieg in Nahost war ein Krieg Vertriebener gegen Vertriebene, ein Krieg der Vertriebenen und zerstreuten, in das „gelobte Land der Väter“ heimgekehrten Juden, die genötigt waren, ihr Lebensrecht gegenüber den aus Palästina verdrängten und geflüchteten Arabern zu behaupten.

Daß ausgerechnet die Juden, die klassischen Opfer fortgesetzter Politik der Gewalt und der Unmenschlichkeit, dank des UNO-Beschlusses vom Jahre 1947 über die Errichtung einer neuen Heimstatt in dem Land am Jordan dazu verurteilt wurden, überaus beklagenswertes Flüchtlingselend bei der gleichfalls in diesem Gebiet seit mehr als tausend Jahren ansässigen arabischen Bevölkerung auszulösen, ist ein tragisches Beispiel für den Aberwitz der Geschichte, aber auch und vor allem für das gänzliche Unvermögen der für diese Entscheidung verantwortlichen Mächte, konstruktiven, andauernden, fruchtbaren, allen Beteiligten nützenden Frieden zu stiften.

Die Folge war, daß der eher improvisierte als wirksam geplante und nach allen Sei-

Die Altersversorgung bereitet häufig große Schwierigkeiten, u. a. wegen der vielen zerrissenen Familien. Deutsche Kriegswitwen erhielten, bis die Bundesrepublik einsprang, nichts. Die wirtschaftliche Lage der Deutschen in Jugoslawien ist äußerst bescheiden. Größere deutsche private Hilfe – auch moralische – wäre am Platze.

(Nach Berichten im Südostdeutschen Rat)

ten hin abgesicherte Akt der Stiftung des israelischen Staates im Jahre 1948 in den folgenden Jahrzehnten ein Herd andauernder, weltweite Konflikte auslösender Krisen geblieben ist. 600 000 Araber mußten allein in den Jahren 1947 bis 1951 einer nahezu gleichen Zahl von Juden Platz machen. Dies bildete den Boden für Agitation und Spekulation ehrgeiziger arabischer Politiker und ihrer hintergründigen Drahtzieher. Vor allem war es der Krenl, der hier einen willkommenen Ansatz sah, die arabischen Staaten als Hilfstruppen für einen machtpolitischen Vorstoß ins Mittelmeer zu mißbrauchen.

Das neue, innerhalb von zwanzig Jahren zum dritten Mal ausgebrochene Debakel im Nahen Osten lehrt eindringlich, daß gewaltsame Vertreibung und Umsiedlung eine unausgesetzte Quelle verhängnisvoller Konflikte sind. Nur ein gerechter Ausgleich der Interessen und entsprechende Garantien können einen dauernden Frieden sichern.

Clemens J. Neumann

Ascher Notizen vom Frühling 1967

Im angesehenen Karl Thiemi Verlag in München erschien vor vier Wochen der Grieben-Reiseführer „Tschechoslowakei – Westlicher Teil“ (Band 286). Laut Auskunft des Verlages wurde die Gesamtausgabe von einem Prager Autorenkollegium bearbeitet: Dr. Karel Hájek, Miroslav und Hanni Špala. Auf Seite 81 findet der interessierte Reiselustige folgenden Hinweis:

Asch (Westböhmen), 15 000 Einwohner, kleine Stadt im westlichsten Ausläufer Böhmens unweit der tschechoslowakisch-bayerischen Grenze, nordwestlich von Cheb (Eger). *Die romantischen engen Gäßchen erwecken noch ganz den Eindruck einer mittelalterlichen Stadt.*

Spätestens in Asch werden die Touristen mit dem Grieben-Reiseführer merken, daß sie einer dicken Ente aufgefressen sind. . .

Achthunderttausend Kronen gaben die Tschechen für die Zerstörung Ascher Häuser im Zeitraum Jänner–März 1967 aus. Bis 1970 sollen nochmals 2,5 Millionen Kronen für das Zertrümmern von Häusern bereitgestellt werden. Im Trümmerplan bis 1968 sind weitere 60 Häuser vorgesehen.

Das Rogler's Geschäftshaus in der Steingasse, seit Jahren Sitz der Stadtverwaltung, wird teilweise umgebaut. Eine neue Heizungsanlage wird installiert. Im ganzen Haus liegt eine Menge Bauschutt und vor dem Gebäude liegen die aufgerissenen Gehwegsteine. Der Amtsbetrieb geht indessen weiter.

Östlich von Franzensbad wurde ein Teilstück der neuen „Autobahn“ bereits mit der Teerdecke versehen. Sie wird Anschluß an die Haslauer Straße haben, direkt an der Straßengabelung Oberlohma–Asch–Voitersreuth. Die Autobahn wird (wie in Asch zu hören war) bis zur bayerischen Grenze bei Neuhausens geplant. Die Trasse soll genau über die jetzige Ruine der evangelischen Kirche gehen. Der Kirchturm selbst soll erhalten bleiben. Nachdem bayerischerseits keine Pläne von derartigen Straßenprojekten bekannt ist, kann man seitens der Tschechen nur von militärischer

Strategie sprechen. Die Konzentrierung von Militär im Egerland verlangt natürlich auch bessere Straßenverhältnisse, die derzeit einfach verkehrswidrig sind. Im engen Zusammenhang dazu sind die Straßenneubauten in der Nähe des Egerer Viaduktes interessant, wobei weitere Erdbebewegungen eine Rolle spielen.

Haslau vermittelt einen üblen Eindruck. Man sieht viele zerstörte Häuser. Das „Rathaus“ gleicht eher einem Kohlenhändlerbüro als einer Gemeindekanzlei. Neben der Spinnerei spielt die Maschinenausleihstation und die Kolchose die erste Geige.

Ein Fortschritt in Asch bedeutet neuerdings die Müllabfuhr. Neue Müllautos stehen zur Verfügung. Noch im Jahre 1964 standen die übervollen Mülltonnen oft wochenlang an den Straßen, ohne entleert zu werden. In Ermangelung von Straßenkehrern praktizieren die Tschechen jetzt neue Methoden in der Straßenreinigung. Die Straßen werden mittels Tankwagen und Strahlrohr reingewaschen. Das ist, wie unser Bild zeigt, Frauenarbeit:



In der Widemgasse steht nur noch das Haus Winterling/Winter. In ihm ist ein Internat für Jugendliche untergebracht. Der bauliche Zustand ist sehr schlecht; die

Fassade bedecken wegen der defekten Dachrinnen Mauerausblühungen.

Die Turnhalle der Rathauschule wurde bereits völlig zerstört. Im Schulgebäude entfernten die Tschechen die Fenster; der vollständige Abriß ist eine Frage kürzester Zeit.

Die Ruine der evangelischen Kirche ist noch immer Wind und Wetter ausgesetzt. Zu Sanierungsmaßnahmen oder gar für einen Teilaufbau ist kein Geld vorhanden. Bereits zweimal hatte man staatlicherseits die völlige Zerstörung vorgesehen. Kolonnen holzen das Gebüsch und die wenigen Bäume um die Kirchenruine ab. In der Sakristei der Kirche häuft sich der Unrat und neuerdings sind durch den Regen auch die Gruftanlagen gefährdet.

Das Martin-Luther-Denkmal in Asch ist das einzige seiner Art in der CSSR.

In der Schulgasse steht nur noch das Haus Berthold. Es soll ebenfalls dem Abriß zum Opfer fallen.

Das Rathaus nimmt die Stadtbücherei auf. Sie soll nach Auskünften in Asch etwa 30 000 Bände umfassen. Dazu sollen Schulräume eingerichtet werden.

Die Grabenmauer verfällt immer mehr. Die Deckplatten sind auf der ganzen Mauerlänge in den Graben gestürzt worden; die kleineren Steine folgen.

Von den evangelischen Pfarrhäusern wird nur noch das mittlere Haus für die Ascher Gemeinde verwendet. Die beiden äußeren Gebäude stehen unter städtischer Verwaltung.

Die Friedhofshalle zwischen dem alten und neuen evangelischen Friedhof ist schleift. Der Trümmerschutt wurde in den Graben und auf den Urnenfriedhof gekippt. Vom Urnenfriedhof finden sich im dichtem Gestrüpp und im Schutt nur noch wenige Steine. Der alte Friedhof wurde zunächst von einer Abbruchkolonne bearbeitet, die alle eisernen Gruftgitter herausriß und diese auf Haufen legte. Die Grabanlagen wurden vom dichtwuchernden Gestrüpp gesäubert. Teilweise wurde bereits begonnen, die steinernen Umfassungen zu demolieren. Ein solches Beispiel ist die Gruft der Familie Geipel, die bereits im Jahre 1963/64 von Plünderern aufgebrochen und 1965 im Sommer wieder geschlossen wurde. Die Planierung des Friedhofes soll im Herbst 1967 abgeschlossen sein.

Das von den Restdeutschen in Asch auf den Platz des Haldenfriedhofs im alten den Platz des Heldenfriedhofs im alten denkmal wird ebenfalls verschwinden. Das im Halbrund angeordnete Kriegerdenkmal für die Opfer des Weltkrieges 1914/1918 ist völlig verfallen. Nur noch zwei halbwegs erhaltene Tafeln lassen die deutschen Inschriften erkennen. Der Obelisk zum Gedenken der Kriegsoffer von 1848–1849, 1859, 1866, 1869 steht leicht geneigt.

Das Neubau-Programm der Tschechen für Asch schreitet weiter fort. Die Arbeiten an den neuen Häusern werden mit Hochdruck betrieben. Der Staat ist bestrebt, die wenigen Arbeitskräfte in Asch und Umgebung zu halten. Die Wohnblocks am Marktplatz sind verzugsweise für die Arbeiter des Konzerns Aritma reserviert. Die „Paneelhäuser“ (Traum aller Neu-Ascher) werden in vorgefertigten Teilen (einschließlich der Fenster) aus dem Egerland mit LKW's angefahren. In Asch kommen vier verschiedene Standardtypen zur Aufstellung. Entlang der Hauptstraße entsteht ein langer Block mit Untergeschoß und drei Etagen. Dort wo früher das Lagerhaus der Landwirtschaftlichen Genossenschaft stand, erhebt sich ein Block gleicher Bauweise. In der Peint auf dem Gelände der ehemaligen Färberei stehen bezugsfertige Bauten in verschiedenen Höhen. Entlang der Karls-gasse ragen siebengeschossige Hochhäuser mit Fahrstuhlbetrieb auf. Der gleiche Haus-

typ findet sich oben am Niklasberg. Da es in Asch kaum Handwerker gibt, führen Soldaten der Grenzwaiche die verschiedenen Bauarbeiten aus. Über die weiteren Bauungspläne im unteren Teil von Asch war offiziell nichts in Erfahrung zu bringen.

Das Militär in Asch wird auf 2 000 Mann geschätzt. Starke Grenzsicherungsorgane befinden sich am Goethestein (Haus Müller), Taubennest im Egerer Wald und im Albert-Kirchhoff-Heim in Neuenbrand. Von diesen Stützpunkten aus werden im südlichen Kreis Asch die Wachtürme und Grenzhütten mit Wachen versorgt. Die abendliche Ablösung erfolgt um 18 Uhr. Eine Lockerung der Dienstvorschriften ist erkennbar, denn noch vor zwei Jahren sah man nur Trupps von zwei bis drei Soldaten. Jetzt marschieren die Grenzwächter teilweise alleine und sogar vor den Stachel-drahtzäunen.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß sich das modische Empfinden der Tschechinnen seit 1964 gewandelt hat. Immer mehr ist ein westlicher Einfluß erkennbar. In Asch und Eger sieht man Mädchen und junge Frauen, die chic und sauber gekleidet sind. Dieser Stilwandel ist ohne Zweifel auf den westlichen Tourismus zurückzuführen. Die altgewordenen deutschen Frauen allerdings sind nicht auf Mode aus:



„MAN IST AUF DEM BALKAN“

Aus dem Brief eines jungen Aschers, der zu Pfingsten 1967 Karlsbad und seine Heimatstadt Asch besucht hat:

„Das Asch meiner Jugend, ich habe es wieder erkannt, aber nicht wiedergefunden! Außerlich hat sich in der Beethovenstraße kaum etwas geändert, . . . ein gut gebautes Haus hält eben nun einmal vierzig Jahre, und doch ist alles gewöhnlicher und ordinärer geworden. Im Nachbarhaus bei Familie Z. wurde ich herzlich aufgenommen, wie sich überhaupt jede Ascher Familie freut, wenn jemand „von drüben“ die alte Heimat nicht vergessen hat und zu ihr auf Besuch kommt; man kann sich der Gastfreundschaft nur schwer erwehren. In allen Unterhaltungen schwingt aber der Gram darüber mit, zur Zeit der Vertreibung auf die falsche Karte gesetzt zu haben; und es hat doch damals jeder geglaubt, das Richtige für sich und seine Familie getan zu haben. Von Eurem Haus in der Talstraße stehen nur noch die Grundmauern, auf denen man ein Gärtchen angelegt hat; die Werkstatt verfällt allmählich und wird am endgültigen Zusammenbruch nur dadurch gehindert, daß das Untergeschoß fast bis zur Decke mit Abfall und Dreck aufgefüllt ist. Eigentlich war es auch dumm von mir zu erwarten, daß man noch etwas von einer Maschine sehen könnte.

Das Gerichtsgebäude ist ein Mädchenpensionat, wo die Mädchen aus dem Landesinnern, die man in den Textilfabriken braucht, untergebracht werden. Die hübschesten unter ihnen werden gleich weggehieiratet. Von der ausgebrannten Kirche habe ich eine Platte, mit der man den Fußboden belegt hatte, mitgebracht und habe dann noch den böse zugerichteten Friedhof angesehen. Und da ich mich noch schwach an die Beerdigung meines Großvaters erinnere, glaubte ich dessen Grab zu finden; aber das war wieder so eine Illusion, die ich ablegen mußte. . . . Der Marktplatz ist eine einzige Baustelle, auf der nun vorfabrizierte Hochhäuser aufgestellt werden. Goethe würde sich wahrscheinlich in seinem Urteil über „As“ nur bestätigt finden: er steht am Rande und schaut zu.

Überhaupt ist das Egerland eine einzige Baustelle: alles, was angefangen ist, wird kaum zu Ende geführt, nicht einmal das Abreißen der Häuser, sei es nun auf dem Dorf oder in den großen Bädern. In den Touristenzentren bemüht man sich natür-

lich, die Anlagen wieder instandzusetzen, aber das scheidert ganz einfach an der Arbeitsmoral; es fehlt das Interesse an einer gewissen Leistung, weil sie – wenn überhaupt – nur ungenügend honoriert wird. Man verdient seinen Lebensunterhalt, kann praktisch seinen Arbeitsplatz nicht verlieren, und eigene Initiative schadet nur. Sobald man bei Schirnding die Grenze überschreitet, ist man auf dem Balkan. Ich mußte eben lange mit dem Auto auf der Straße warten, bis eine Viehherde den Weg freigemacht hatte, – und das auf einer der drei großen Transitstraßen nach Prag!

Und trotzdem werde ich wieder einmal hinüberfahren, denn ich bin der Meinung, daß wir uns nur dann verstehen und achten lernen, wenn wir einander kennen, den Haß vergessen und versuchen, die Fehler der Vergangenheit nicht wieder zu begehen. Überhaupt sind junge Tschechen sehr aufgeschlossen und können die Reserve ihrer Eltern den Deutschen gegenüber nicht so recht verstehen.“

Kurz erzählt

ASCHER ADRESSBUCH 1906 Eine Rarität

Im Jahre 1905 unternahm der Ascher Buchdruckereifaktor Paul Christoph den nicht risikolosen Versuch, für den politischen Bezirk Asch ein Adreßbuch zu verlegen. Was Paul Christoph (er war der Vater des frühverstorbenen Bertelsmann-Lexikon-Redakteurs Dr. Alfred Chr.) mit diesem Werk auf sich nahm, kommt im Vorwort zum Ausdruck. Christoph schreibt:

„Bei der Durchsicht und Benutzung des Ascher Adreßbuches wolle man vor Allem berücksichtigen, daß dasselbe ein Erstlingswerk ist, welches gewiß noch mancherlei Unvollkommenheiten enthält. Die Arbeit des Zusammentragens des Materials ist eine mühsame, und sie wurde dem Herausgeber noch erschwert durch vielfache irrige Meinungen, ja sogar mißgünstige Ansichten über den Wert eines Adreßbuches. Dankbar anzuerkennen ist es aber gegenüber mancherlei Anfeindungen, daß der Großteil der Bevölkerung, daß vor allem die löblichen Behörden, in erster Linie der Herr Bürgermeister der Stadt Asch, der verehrliche Stadtrat, die hohen k. k. Behörden des Ascher Bezirkes und die Herren Oberlehrer der Landgemeinden dem Unternehmen weitgehendste Unterstützung zu teil werden ließen.“

Zur Einleitung des Einwohnerverzeichnisses von Asch bemerkt der Verfasser:

„Das nachstehende alphabetische Einwohnerverzeichnis von Asch ist auf Grund der vom Adreßbuchverlage verteilten Fragebogen zusammengestellt worden; es sind demnach in dem Verzeichnis die Namen, der Beruf und die Wohnungen derjenigen Einwohner von Asch enthalten, die auf den erwähnten Fragebogen verzeichnet waren. Das Verteilen, Ausfüllen und Wiedereinholen der Bogen war mit ziemlichen Schwierigkeiten verbunden und verursachte zeitraubende, mühselige schriftliche Arbeiten, weshalb sich das Erscheinen des Adreßbuches, das ursprünglich für den 1. Juni in Aussicht genommen war, um einige Tage verzögerte. Einzelne Personen haben aus nicht wiederzugebenden Gründen die Aufnahme ihres Namens in das Adreßbuch ausdrücklich untersagt, ein weiterer kleiner Bruchteil der geehrten Einwohner verhielt sich dem Unternehmen gegenüber aus verschiedenen Gründen zurückhaltend und verzögerte die Ausfüllung derart, daß ein besonderer Nachtrag zum alphabetischen Einwohnerverzeichnisses nötig war.“

Heute ist der Wert dieses Adreßbuches in Zahlen nicht auszudrücken. Für uns Ascher ist es ein Zeitdokument mit besonderem Wert und man kann Paul Christoph nicht genug für dieses Buch danken. Fasziniert

liest man die vielen Anzeigen, die Aufstellungen der k. k. Behörden, Kirchenämter und sonstigen öffentlichen Anstalten, die Beschreibung der Denkmäler, Stiftungen und Fonds und die Einzelheiten über das Feuerwesesen. Einen breiten Raum nehmen die verschiedenen Vereine ein. Einige Auszüge aus der Polizei- und Marktordnung schließen sich an und zum Schluß des Bandes findet sich neben der Liste der handelsgerichtlich eingetragenen Firmen im Bezirk Asch ein 18seitiger Prospekt der Kurstadt Franzensbad.

Von besonderem Interesse für den Historiker und Genealogen sind die Kapitel: Verzeichnis der Hausnummern in Asch (Besitzer der Häuser Nr. 1–1350) Alphabetisches Einwohnerverzeichnis von Asch – Verzeichnis der Handel- und Gewerbetreibenden in Asch – Einwohnerverzeichnisse und Vereinsregister der Orte Grün, Krugsreuth, Neuberg, Oberreuth, Niederreuth, Himmelreich, Wernersreuth, Steingrün, Schönbach, Roßbach, Friedersreuth, Thonbrunn, Nassengrub, Neuenbrand, Hirschfeld, Rommersreuth, Haslau, Mähring, Steinpöhl, Schildern, Gottmannsgrün.

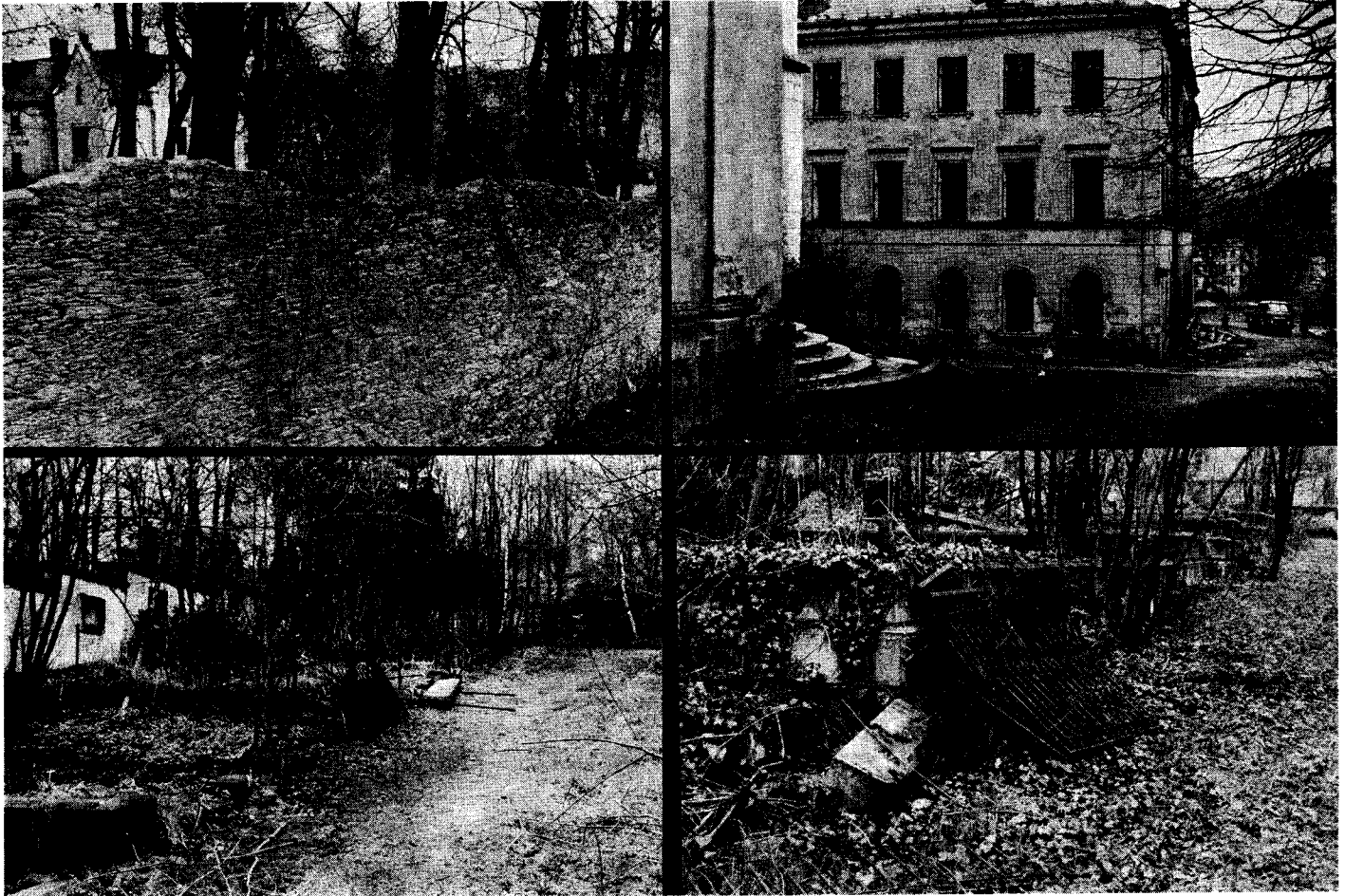
Einige Bilder finden sich im Anzeigen- und Textteil: Bismarckturn auf dem Hainberge, Hotel Geyer in Asch, Schützenhaus in Asch (erbaut 1891), Restauration Eduard Müller, Niederreuth Nr. 41, Kaffee- und Malz-Rösterei G. N. Procher in Asch, Kaiserstraße 258.

Erst 1930 kam es zu einem zweiten Adreßbuch für den Bezirk Asch. Die dritte Ausgabe folgte dann 1941. Alle drei Bücher sind für uns schon Geschichtsliteratur – Raritäten besonderer Art.

Helmut Klaubert

DAS BEISPIEL ÖSTERREICHS

Das Jahr 1967 ist ein besonderes Gedenkjahr in der deutschen und mitteleuropäischen Geschichte. Vor 100 Jahren, 1867, erfolgte, veranlaßt durch den Ausgang des deutschen Bruderkrieges und die Auflösung des Deutschen Bundes durch den Prager Frieden 1866, auch die Teilung des Kaisertums Österreich in eine österreichische und in eine ungarische Reichshälfte. In der dadurch veranlaßten neuen Verfassung Österreichs wurde 1867 festgelegt, daß der österreichische Staat „alle Volksstämme gleichberechtigt anerkennt und daß jeder Volksstamm ein unverletzliches Recht auf Wahrung und Pflege seiner Nationalität und Sprache“ hat. Mit dieser Bestimmung wurde erstmals in Europa die Grundlage für ein Volksgruppenrecht geschaffen, das bis zum Untergang des alten Österreichs im Jahre 1918 segensreiche Gültigkeit besaß.



Leider sind die Nachfolgestaaten nach 1918 in ihren Staatsgrundgesetzen weit hinter den Errungenschaften der Habsburger Monarchie zurückgeblieben; erst jetzt, nach fast 50 Jahren, besinnt man sich wieder auf diese für das friedliche Zusammenleben der Völker und Volksgruppen entscheidend wichtigen Rechtsgüter und erkennt, daß die Habsburger Monarchie der modernste übernationale Staat in Europa war, viel verlästert von all denen, die in Verfolg der französischen Revolution und der Ideen Herders im Nationalismus das Heil der Völker erblickten.

Dieses sogenannte Heil hat sich als ein viel größeres Unheil erwiesen als jedes religiöse Schisma. Heute beginnt man deshalb zu erkennen, daß diese österreichische Verfassung tatsächlich ein geeignetes Modell für die Schaffung eines Vereinten Europas darstellt. H.-Ch. Seeböhm

61 MILLIARDEN FÜR LASTENAUSGLEICH Davon 65 Prozent an Vertriebene

Die weit verbreitete Meinung, der Lastenausgleich sei ein ausschließliches Feld für die Vertriebenen, wird durch einen Ausgabe-Nachweis des Bundesausgleichsamtes schlagend widerlegt. Der weitaus größten und am empfindlichsten betroffenen Geschädigtengruppe, eben den Vertriebenen, flossen bis jetzt 65 Prozent der LA-Gelder zu.

Vom Bundesausgleichsamt in Bad Homburg sind auf Grund der Ausgabennachweise jetzt die Gesamtleistungen für die einzelnen Geschädigtengruppen errechnet worden, die vom Lastenausgleichsfonds in der Zeit von 1949 bis Ende 1966 erbracht worden sind.

Nach dieser Zusammenstellung sind in diesem Zeitraum insgesamt 62 931 Mio DM ausgezahlt worden. Von dieser Summe sind inzwischen jedoch 1 190 Mio zurückgezahlt worden, die als Vorfinanzierungsmittel und als Entschädigungen in Anspruch genom-

ILLUSTRATION ZU DEN „ASCHER NOTIZEN 1967“

Links oben: Die verfallende Grabenmauer. — Daneben: Die Ruine der Rathausschule. — Unten: Zweimal der alte evangelische Friedhof.

men worden waren. Nach dem Wertpapierbereinigungsschlußgesetz und für Bürgschaften waren weitere 6 Mio aufgewendet worden.

Von der verbleibenden Gesamtsumme in Höhe von 61 024 Mio DM entfielen auf Vertriebene 39 969 Mio DM (65,5 Prozent), auf Kriegssachgeschädigte 13 196 Mio DM (21,6 Prozent), auf einheimische Sparergeschädigte 5 697 Mio DM (9,3 Prozent), auf Sowjetzonenflüchtlinge 1 809 Mio DM (3 Prozent) und auf übrige Geschädigte 354 Mio DM (0,6 Prozent).

Von der Hauptentschädigung in Gesamthöhe von 8 867 Mio DM sind 70 Prozent an Vertriebene, 28 Prozent an Kriegssachgeschädigte und 1,3 Prozent an übrige Geschädigte geflossen. Von der Hausratsentschädigung in Höhe von 9,180 Mio DM erhielten die Vertriebenen 53,7 Prozent, die Kriegssachgeschädigten 40,7 Prozent, die Sowjetzonenflüchtlinge 4,9 Prozent und übrige Geschädigte 0,7 Prozent. Am höchsten war der Anteilssatz der Vertriebenen bei den Aufbaudarlehen und Siedlungsmitteln für die Landwirtschaft. Von den 2 079 Mio DM gingen 86,7 Prozent an Vertriebene, 6,4 Prozent an Kriegssachgeschädigte, 6,6 Prozent an Sowjetzonenflüchtlinge und 0,3 Prozent an sonstige Geschädigte.

Hoch ist auch der Vertriebenenanteil an den Unterhaltshilfen, Entschädigungsrenten und ähnlichen Leistungen in Gesamthöhe von 19 683 Mio DM. Von dieser Summe wurden 73,2 Prozent an Renten an Vertriebene, 18,3 Prozent an einheimische Sparergeschädigte, 7,3 Prozent an Kriegssachgeschädigte und nur 1,1 Prozent an Sowjetzonenflüchtlinge gezahlt.

An alle Bundesbrüder der „SAXONIA“ ASCH ehem. Studenten-Ferial-Verbindung

Der Rundbrief wird um Aufnahme folgenden Appells gebeten:

Laßt uns zusammenfinden! Viele von uns haben sich schon lange nicht wieder-gesehen oder voneinander nichts gehört. Manche 20, 30, 40, 50 Jahre lang. Viele der verschiedenen Semester kennen sich überhaupt nicht als Bundesbrüder. Liegt da nicht der Wunsch nahe, uns zunächst zu einem Treffen bzw. Wiedersehen einzufinden, Erinnerungen auszutauschen aus unserer Studentenzeit? Denn wer denkt nicht gern zurück an die schönen Zeiten in der gemeinsamen Heimat. Darüber hinaus halten uns die gemeinsam getragenen Farben über die vielen Jahre hinweg unsichtbar zusammen. Rafften wir uns auf, nehmen wir uns einmal Zeit zu einer besinnlichen Minute, die uns dies erkennen läßt!

Es werden alle Saxonen aller Semester und, falls sie gefallen oder verstorben sind, deren Witwen hiermit aufgerufen. Zuschriften werden erbeten an ROI i.R. Adolf Ehrenpfordt (1896), 8 München 82, Sulzweg 24. Meldet Euch bitte (mit Angabe des Geburtsdatums), damit Ihr angeschrieben werden könnt, wenn es gilt, zur ersten Zusammenkunft der Alt-Herren der FV „Saxonia“ und deren Frauen einzuladen oder später, um Euch z. B. über die Bemühungen zur Feststellung von Erinnerungsstücken, die beabsichtigte Anlegung eines Jahrbuchs, über Anträge und Beschlüsse usw. auf dem laufenden zu halten. Es soll ein freudiges Wiedersehen vorbereitet werden. Wer an einer vielleicht notwendig werdenden Vorbesprechung teilzunehmen bereit ist, möge dies besonders bemerken. Eh.

Seit 45 Jahren „reif“

Vor 45 Jahren maturierte am Ascher Gymnasium — es war damals noch humanistisch — der Geburtsjahrgang 1903. Es waren nur zehn junge Menschen und dar-

um war die Klassengemeinschaft eine besonders enge. Dennoch verlor man sich durch die Zeitläufte aus den Augen, zumal nach den Universitätsstudien nur ein Teil nach Asch zurückkehrte. Nach der Vertreibung aber wurde das Band wieder geknüpft und vor fünf Jahren kamen bis auf zwei Klassenkameraden (der eine in der Zone, der andere in Brasilien) alle erstmals wieder zusammen. Am Wochenende des 17./18. Juni waren es nun fast auf den Tag genau 45 Jahre seit ihrer Reifeprüfung vom Juni 1922. Deshalb trafen sie sich wieder u. zw. abermals in München. Leider waren von den zehn seit 45 Jahren „Reifen“ diesmal nur vier gekommen, die anderen sechs hatten vergeblich gegen Abhaltungen gekämpft. Sie ließen aber wissen, daß sie das Fünfzigjährige sicher mit von der Partie sehen werde. Es nahmen diesmal teil:



Von links: Ploß, Lindauer, Tins, Schiller, Stumpf Oberstudienrat Ploß aus Melsungen mit Tochter, Dipl.-Ing. Arno Schiller aus Berlin mit Frau, Dipl.-Kfm. Rudolf Stumpf aus Berlin und Dr. Benno Tins mit Frau aus München. Als willkommener Gast war auch Dr. Rudolf Lindauer mit Frau aus Neumarkt/Opf. erschienen. Er war am Gymnasium Angehöriger des nächsten Jahrgangs, hatte aber seine engsten Freunde in dem Jubiläumsjahrgang. Er führte eine eindrucksvolle Dias-Reihe aus den Anfängen der Farb-Lichtbildnerie vor, Bilder aus der alten Heimat. Dann zeigte er seinen Freunden im Bilde den Weg zur Ascher Hütte. Einige weitere Dias, von den Teilnehmern mitgebracht, erzählten von Kindern und Kindeskindern. Ins Gästebuch Tins – die Abende verbrachte die frohe Runde in diesem Hause – trugen die Teilnehmer folgende von Lm. Schiller geschmiedete Reime ein und umrissen damit die Tage:

*Wir trafen uns nach langer Zeit
und schwelgten in Vergangenheit.
Um fünfundvierzig Jahre tat
zurückdrehn man der Zeiten Rad
mit wahrhaft jugendlichem Eifer.
(Inzwischen wurden wir noch reifer.)*

Gemeinschaftshilfe Sudetenland

Die „Gemeinschaftshilfe Sudetenland“, zu der Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft aufgerufen hat, soll ein Anruf an die Opferwilligkeit unserer Landsleute sein. Alle für die „Gemeinschaftshilfe Sudetenland“ eingehenden Beträge werden auf ein Sonderkonto geführt und nur für jene politischen Aufgaben verwendet, die der Zukunftssicherung unserer Volksgruppe dienen und gegen die dauernde Diffamierung, Verleumdung und Aufweichung bestimmt sind. Man will einen Personenkreis von etwa zehntausend Menschen finden, die sich bereit erklären, ein Jahr lang monatlich einen Betrag von DM 10.- zu bezahlen. Es können auch mehrere Spender gemeinsam eine solche Karte unterzeichnen, auch Vereine, Ver-

bände und Körperschaften können ihren Anteil zeichnen. Beitrittskarten zur Aktion „Gemeinschaftshilfe Sudetenland“ sind bei den zuständigen Kreisgruppen der Sudetendeutschen Landsmannschaft oder direkt beim Bundesverband der SL, 8 München 19, Postfach 46 erhältlich.

„Das ist, was wir noch sagen wollten“

Diesen Titel trägt ein neuer Film der Sudetendeutschen Landsmannschaft, an dem Lm. Josef R. Rubner, der fleißige und erfolgreiche sudetendeutsche Filmmacher, derzeit arbeitet. Rubner bringt damit seinen 150. Dokumentarfilm heraus. Er soll im September anlaufen. Ort der Handlung ist Münchens ältestes Weinlokal, der „Weinstadt“ in der Burggasse. Ein Münchner, ein Berliner und ein junger Sudetendeutscher sitzen am Abend des Pfingstsonntags 1967, nachdem der Sudetendeutsche Tag ausgeklungen ist, dort beisammen. Ihr Gespräch über das, was an diesem Tage in München vor sich ging, wird unversehens durch Rückblendungen und Einschalturten von Dokumentar-Filmstreifen zu einer lebendigen Geschichtsdarstellung. Da ziehen deutsche Truppen ins Sudetenland ein. In Asch, in Eger, Karlsbad, Reichenberg, Aussig. Tausendfacher Gruß jubelt dem Mann entgegen, der jetzt als Retter in der Not gekommen war. Auch Konrad Henlein steht dort und spricht vor 40 000 in Aussig.

„Aber das ist's ja“, führt uns die Stimme des Berliners wieder an den Tisch im „Weinstadt“ und damit in das Heute zurück, „das ist's, was man Euch Sudetendeutschen nachträgt! Daß Ihr ganz verrückt wart vor Freude, als Euch der Hitler heimgeholt hat ins Reich!“

„Ganz verrückt vor Freude! Ja, stimmt, das waren wir!“ Die Kamera hat den Sudetendeutschen erfaßt. Und dann kommen die Worte, kommt die Erklärung. Tropfenweise, scharf geschliffen der Dialog (Buch und Regie: J. M. Rubner): „Verrückt vor Freude, daß die Not, der Hunger, die Angst vor dem Morgen vorbei sein sollten! Daß das Leben wieder einen Sinn haben sollte! Wie der Mann hieß? Er hieß eben Hitler, er hätte aber auch Ebert, Adenauer, Kiesinger, Brandt heißen können. Doch wer jene Zeit nicht erlebt hat, kann das nicht verstehen.“

Hitler in Prag, Hitler in Brünn. Was in den Archiven ruhte, wurde ausgegraben, um die Dokumentation vollständig zu machen. Und erst spät in der Nacht verloschen im „Weinstadt“ die Lichter mit der Erkenntnis und dem Appell an unsere Landsleute: „Noch versteht das deutsche Volk nicht, warum wir unseren Rechtskampf um die Heimat führen. Wir müssen mehr tun. Noch mehr. Jeder von uns, damit kein Staat unter Berufung auf die Beschlüsse von Potsdam je wieder Menschen, vielleicht ganze Völker, vertreiben darf!“

14. Bundestreffen der Ackermann-Gemeinde

In diesem Jahr führt die Ackermann-Gemeinde vom 26. bis 30. Juli ihr 14. Bundestreffen durch: Diesmal in Königstein, in dem großen Projekt, das Weihbischof Kindermann in jahrelanger Arbeit für den Priesternachwuchs aufgebaut hat. Unter den Referenten befindet sich auch der Parlamentarische Staatssekretär im Bundeskanzleramt, Freiherr von und zu Guttenberg. An den verschiedenen religiösen Feierstunden und Eucharistiefiern nehmen Weihbischof Prof. Dr. Adolf Kindermann, P. Dr. Paulus Sladek und P. Dr. Augustin Reimann teil. Der Ackermann-Chor und die Hessische Staatskapelle werden bei den kulturellen Veranstaltungen mitwirken. Zwei Autobusfahrten werden die Teilnehmer mit dem Taunus und der Stadt Frankfurt bekannt machen. Zum Abschluß wird eine große Rheinfahrt per Schiff stattfin-

den. Der feierliche Abschluß wird im Hohen Dom zu Mainz begangen.

Zu dieser großen Begegnung sind auch Nichtmitglieder herzlich eingeladen. Sudetendeutsche Landsleute, die sich für die Tagung in Königstein interessieren, möchten sich an die Ackermann-Gemeinde, 8 München 23, Postfach 149, wenden. Dort erhalten sie nähere Auskunft über die Teilnahmebedingungen.

Seliger-Gemeinde in Hof

Unter der Schirmherrschaft des Bundesministers für gesamtdeutsche Fragen, Herbert Wehner und des Oberbürgermeisters der Stadt Hof, Hans Högn, veranstaltet die Seliger-Gemeinde vom 25. bis 27. August in Hof/Saale ihr 5. Bundestreffen. Auftakt zu dem Treffen wird am 23. August die Eröffnung einer Ausstellung unter dem Motto „Unser Beitrag für Freiheit und Demokratie“ sein. Als kulturelle Veranstaltungen sind vorgesehen: Eine Dichterlesung mit Erna Künast, Martin Grill und Karl Kern, ein unterhaltender Abend „Alte und neue Heimat“ und eine Filmvorführung zum Gedenken an Wenzel Jaksch. Weitere Programmpunkte sind u. a.: Eine Zusammenkunft der früheren Arbeiter-Turner und eine Zonengrenzfahrt. Im Mittelpunkt des Bundestreffens stehen eine Delegiertentagung und eine öffentliche Kundgebung, auf der Bundesminister Wehner sprechen wird. Wie bei früheren Treffen der sudetendeutschen Sozialdemokraten, werden auch diesmal mehrere ausländische Gäste erwartet, unter ihnen der Vorsitzende der Sozialistischen Partei Österreichs und frühere Außenminister Bruno Kreisky.

Der Egerer Birnsunnta

Unter den „kleineren“ Heimatkundgebungen gebührt dem Vinzenzifest, dem Egerer „Birnsunnta in Schirnding“, ein Vorzug, nicht nur wegen seiner großen Besucherzahl, sondern weil er direkt an der Grenze stattfindet. Er geht heuer vom 26. bis 28. August vor sich.

Immer wieder hört man in Schirnding, daß eben Eger fehle, das Theater, die Konzerte in Franzensbad, der Einkauf in der Stadt. Es fehlt der böhmische Kleesamen vom Dürr in der Judengasse, es fehlt der Ochsenhandel (auch mal heimlich über die grüne Grenze). Es fehlt der böhmische Tabak und die Pfeife, auch der gute Kaffee und das Egerer Bier. Der alte Zusammenhalt aus der Zeit ist spürbar, da das Egerer Gebiet bis Sparneck reichte, da die Egerländer Tracht bis weit hinter Marktredwitz getragen wurde. – Seele des Beisammenseins in Schirnding ist das feierliche Pontifikalamt mit der Predigt in Egerländer Mundart. Die Kundgebung am Festplatz an der Röslau, die der Egerer „Pröllwiesn“ so sehr ähnelt, dokumentiert Treue zur Heimat und Egerländer Art. Dazu ist auch alles ländlich einfach, wie es eben einst daheim war. Unsere Leute vom RK sorgen für ganz billiges Essen: „Schweinas gits mit Kraut u Knialan“.

Agidi-Fest der Egerländer in Fulda

Osthessen, vor allem die Stadt Fulda mit den umliegenden Orten, ist für viele Egerländer zur zweiten Heimat geworden. So will die Eghalanda Gmoi Fulda an eine heimatische Tradition anknüpfen und alljährlich in Fulda das einstmals im Tepler Land bekannte Agidi-Fest begehen. Die Festtage dauern in diesem Jahr vom 31. August bis zum 3. September. In dem umfangreichen Festprogramm sind die Konzerte der Egerländer Musikanten unter Leitung von Ernst Mosch das große Ereignis. Die meisten Veranstaltungen finden in einem modernen 4000-Mann-Zelt auf dem Festplatz (Ochsenwiese) statt. Schirmherr des Agidi-Festes ist der Landesvürstälha der Eghalanda Gmoin in Hessen, Dr. Walter Preißler.



Sudetendeutsche Farbenstudenten

Der Sudetendeutsche Verband Studentischer Corporationen hielt vom 26. bis 28. Mai seinen 10. Hauptconvent in Weinheim an der Bergstraße ab. Zum Festkommers hatten sich in der Stadthalle 400 junge und alte Farbenträger, zahlreiche Gäste und Ehrengäste eingefunden. Die Erziehung der Jugend für Deutschland und zur Mitarbeit an Deutschland, zu einer positiven Einstellung zu Staat und Gesellschaft ist der Inhalt aller Arbeit im Verband und in dessen Aktivbünden. Nichts unterstrich dieses Bestreben besser als die Festrede des Schriftstellers Kurt Ziesel, der selbst dem Verband angehört. Er hatte seine anspruchsvollen Ausführungen unter das Thema „Freiheit und Verantwortung“ gestellt. Der Redner geißelte u. a. die falschverstandene schrankenlose Freiheit, wie sie ihren Niederschlag in dem verantwortungslosen Treiben eines großen Teiles der bundesdeutschen Massenmedien finde. Mit langanhaltendem Beifall stimmte ihm die Festversammlung zu, daß es kein Volk auf dieser Welt gebe, dessen publizistische Organe in so „niederträchtiger Weise das eigene Volk in den Schmutz ziehen, wie das bei uns geschehe“. — Bei herrlichstem Sommerwetter vereinigte am Sonntag ein Frühschoppen auf der Wachenburg nochmals die Verbandsbrüder zu einigen gemütlichen Stunden. — Anschriften der Aktivbünde und Auskunft über die Möglichkeit der Reaktivierung weiterer sudetendeutscher Verbindungen sind erhältlich bei Ing. Herbert Weis, 87 Würzburg, Franz-Ludwig-Straße 2.

Wohnungen für sudetendeutsche Studenten in München

Wegen der großen Wohnungsnot für Studenten hat die studentische Verbindung „Alte Prager Landsmannschaft Egerländer Landtag“ in 8 München 13, Adalbertstraße 41 — unmittelbar zwischen Universität und Technik — ein Heim mit preisgünstigen Wohnungen geschaffen. Interessenten, insbesondere Abiturienten wenden sich an Dr. Knut Nitzl, 8 München 54, Dillingerstraße 3.

An alle Freunde der Gabelsberger Stenographie!



Die Deutsche Gabelsberger-Gesellschaft, die sich ungeachtet der Wandlungen auf dem Gebiet der Kurzschrift die Aufgabe gestellt hat, das überkommene Erbe des Schöpfers der deutschen Stenographie in seiner

klassischen Form zu wahren, hat zur Sammlung aller Kräfte aufgerufen. Aus allen Kreisen der Bevölkerung haben sich die treu gebliebenen Schriftfreunde angeschlossen. Mit besonderer Freude konnte sie feststellen, daß es gerade viele Sudetendeutsche waren, die dem Schöpfer des unerreichten Schriftguts die Treue wahrten.

VOR DREISSIG JAHREN,

am 6. Juni 1937, zogen diese Allerjüngsten mit aus zu dem größten örtlichen Turnfest, das Asch je erlebte: Das gemeinsame Schauturnen der beiden völkischen Ascher Turnvereine, Tv 1849 und Tv Jahn. Der Festzug, von dem unsere Bilder Ausschnitte zeigen, umfaßte über 4000 ausübende Turner und Turnerinnen; von den Knippsen unserer Schnappschüsse bis zu den „Greisen“, die keine waren, weil sie bis ins Greisenalter hinein turnten. — Die da so wacker mitmarschierten, sind heute so um 35 Jahre alt, gehören also auch jetzt noch zur jüngeren Generation. Viel Vergnügen beim Sich-wiederfinden!

So lebt auch heute noch der alte Gabelsberger, was nicht nur vor kurzem bei der Einweihung seines Denkmals in Wien, sondern auch bei der Wiederinstandsetzung seines Grabmals auf dem südlichen Friedhof in München deutlich zum Ausdruck kam. Es ergeht an alle noch Fernstehenden die Bitte: Stärken Sie durch Ihren Beitritt in die Deutsche Gabelsberger-Gesellschaft deren Reihen! Sie bietet die regelmäßig erscheinenden „Mittelungen an unsere Freunde“, eine reichhaltige Bibliothek, billige Lehrbücher und bei den Zusammenkünften interessante Vorträge aus allen Gebieten der Kurzschrift. Bitte, senden Sie Ihre Adresse an Deutsche Gabelsberger-Gesellschaft, 89 Augsburg, Hochfeldstr. 27.

Eine Sammelstelle für Heimatblätter

Ist das Institut für ostdeutsche Volkskunde in Freiburg/Breisgau, Oberfeld 10. Alle erreichbaren ostdeutschen Heimatbriefe werden dort planmäßig gesammelt, in Jahrgänge gebunden und in der Handbücherei allen Interessenten zur Verfügung gestellt. Auch der Ascher Rundbrief befindet sich darunter und er ist daher im Zeitschriftenkatalog der Freiburger Universitätsbibliothek angeführt. Der verdienstvolle Leiter des Instituts, Prof. Dr. Johannes Künzig, vollendete am 28. Juni sein 70. Lebensjahr. Das Institut ist übrigens an Adressen von Landsleuten interessiert, die in Mundart gut erzählen oder auch alte Lieder singen können. Die Sammeltätigkeit erstreckt sich auch auf Tonbandaufnahmen.

Mundartreime werden gesammelt

Um unserer Nachwelt altes Kultur- und Volksgut zu erhalten und zu überliefern, soweit dies noch zu erschöpfen und zu retten ist, wird nun auch an die Herausgabe eines Bandes: „Alte Egerländer Reime“ gedacht. In Frage kommen mundartliche und schriftdeutsche Reime: Wiegenlieder, Lernsprüchlein, Kindergebete, Auszählreime, Hirtenlieder, Beerenlesesprüche, Glaubenssätze, Fingerreime, Hirtenlieder, Sprüche im Jahresbrauch usw. Die Unterzeichnete bittet alle Heimatfreunde, sie in dieser Aufgabe durch Zuschriften zu unterstützen. Sie schreibt: „Bitte denkt nach,

was Ihr an solchen Sprüchlein selbst noch wißt, oder durch andere, vor allem ältere Menschen noch erfahren könnt. Ganz besonders appelliere ich da an unsere Mütter, Großmütter und Urgroßmütter, deren Herzen und Gedanken noch ein lebendiger Quell solchen Volksgutes sind. Ich sage im voraus für jede Mitarbeit ein herzliches „Vergelt's Gott!“

Zuschriften erbeten an: *Margareta Pschorn, 8802 Heilsbrunn/Mfr.üb. Ansbach, Am Eichenwald 3.*

Bruno Brehm 75 Jahre alt

Der Kulturpreisträger der Sudetendeutschen Landsmannschaft Bruno Brehm begeht am 23. Juli seinen 75. Geburtstag. Er ist sudetendeutscher Abstammung. Sein umfangreiches literarisches Werk sichert ihm einen bleibenden Platz in der deutschen Literatur. Seine Trilogie zum Untergang der Donaumonarchie und die vielen Romane, die sich meist vor einem geschichtlichen Hintergrund abspielen, fanden vom Anfang an einen weit über unsere Heimat hinausreichenden Leserkreis.

Aufwertung österreichischer Teilrenten

In Kreisen maßgeblicher Fachleute rechnet man damit, daß der Deutsche Bundestag noch in diesem Jahre einer zwischenstaatlichen Regelung zustimmen wird, die u. a. Rentenempfänger besserstellen soll, die österreichische Teilrenten beziehen. Manchmal handelt es sich um Teilrentenbescheide auf Grund früherer Beschäftigungsverhältnisse in österreichischen Gebieten, manchmal liegt der österreichischen Rente aber auch nur ein zeitweiser Aufenthalt nach dem zweiten Weltkrieg in Österreich an einem bestimmten Stichtag zu Grunde. Sudetendeutsche Heimatvertriebene, die wegen der österreichischen Teilrente nicht in den vollen Genuß der Vergünstigungen des Fremdreitengesetzes kommen konnten, sollen künftig aller Vorteile dieses Gesetzes teilhaftig werden. Wann Anträge zur Neuberechnung der bereits laufenden Renten entgegengenommen werden, steht zur Zeit noch nicht fest. Es wurde jedoch Vorsorge getroffen, daß das Abkommen in dringenden Fällen, zum Beispiel wegen Überalterung des Rentenempfängers oder in gerichtsanhängigen Streitsachen bereits jetzt angewandt werden kann. Die Anwendung des Fremdreitengesetzes setzt den Besitz des derzeit gültigen Bundesvertriebenenausweises vor-

GESUNDHEIT in Ihrer Hand durch ALPE-Franzbranntwein, dem seit 1913 millionenfach bewährten ORIGINAL-ERZEUGNIS der ehem. ALPA-Werke, BRÜNN, in der eindrucksvollen hell-dunkel-blauen AUFMACHUNG und mit gelbem Stern überm „A“. Tägliche Einreibungen mit ALPE, dem zeitgemäßen Hausmittel, machen den Körper widerstandsfähig und geben ein Gefühl künstlicher Frische! ALPE vermittelt Schutz und Wohlbefinden, entweder als muskelstärkende, nervenbelebende EINREIBUNG oder tropfenweise auf Zucker. Beginnen Sie den Tag mit ALPE; ALPE — Ihre Gesundheit! Gratisproben erhalten Sie gern von der Fa. ALPE-CHEMA 849 CHAM/Bay., PF 105.

aus, sich einen solchen zu besorgen wird vielfach der erste Schritt zur Vorbereitung des später notwendigen Antrages sein. Der Arbeitsausschuß Sozialversicherung in München führt in seinem Mitteilungsblatt einige wesentliche Einzelfragen an, die durch das neue Abkommen befriedigend geregelt wurden. Franz Pehel

Sie sollen zum zweitenmal enteignet werden

In zahlreichen Protestschreiben an die tschechische Regierung und teilweise auch in Protestversammlungen haben hunderte Bewohner Nordböhmens gegen die Enteignung ihrer Häuser Stellung genommen, die im Braunkohlenrevier – vor allem in Brüx und in Falkenau – auf einem Grund stehen, der demnächst für neue Tagebaufabbrüche vorbereitet werden soll. Eigentümer dieser Familienhäuser sind größtenteils Deutsche, denen im Jahre 1953 die tschechoslowakische Staatsangehörigkeit wieder zuerkannt wurde, und die zugleich die „Erlaubnis“ erhielten, ihre eigenen vom Staat konfiszierten Häuser neu zu erwerben. Der Protest richtet sich dagegen, daß diese Häuser jetzt gegen eine kleine Abfindung enteignet, nicht aber gegen frei vereinbarte Summen verkauft werden sollen. Viele der Betroffenen haben nach tschechoslowakischen Zeitungsberichten diese Aktion zum Anlaß genommen, ihre Ausreise in die Bundesrepublik zu betreiben.

Fertighäuser sollen Wohnraumisere beheben

In mehrtägigen Beratungen haben sich in Prag die für den Wohnungsbau zuständigen Stellen mit dem immer schwieriger werdenden Problem der Wohnraumversorgung beschäftigt. In den Referaten wurde auf die unhaltbare Situation hingewiesen, daß noch immer jeder 12. Haushalt über keine eigene Wohnung verfüge. Stark kritisiert wurde auch die Rückläufigkeit der in den vergangenen Jahren fertiggestellten Wohnungen von 92 565 im Jahr 1961 auf nur noch 75 000 im vergangenen Jahr 1966, und damit auch die Unmöglichkeit, das Wohnraumproblem – wie ursprünglich geplant – bis 1970 zu lösen. Schließlich wurden einige Maßnahmen zur Förderung des genossenschaftlichen und des privaten Wohnungsbaus bekanntgegeben, die vor allem in der Produktion von Fertighäusern bestehen. Wie auf einer Pressekonferenz mitgeteilt wurde, wird ein derartiges einstöckiges Einfamilienhaus mit einer Grundfläche von 480 mal 960 cm ohne Keller und ohne Garage etwa 130 000 Kronen (32 500 DM) und ein Einfamilienhaus mit der Fläche von 600 mal 1 080 cm 170 000 Kronen (42 500 DM) kosten.

Angst vor Industrie-Spionen

Industriespionage ist zu Beginn der diesjährigen Reisesaison in der Tschechoslowakei das Schlagwort, mit dem man in Zeitungen und in Rundfunksendungen die Bevölkerung vor allzu großer Aufgeschlossenheit gegenüber westlichen Touristen zu warnen versucht. In den vergangenen Jahren hatte man den Bewohnern des Landes immer wieder die Gefährlichkeit zu enger persönlicher Kontakte mit Westtouristen dargelegt und gezeigt, wie leicht jemand in hochverräterische Beziehungen hineinschlittern kann.

In diesem Jahr muß die Industriespionage als Schreckgespenst erhalten, und auch diesmal wieder wird geschildert, mit welchen hinterhältigen Mitteln Geheimnissträger zum Reden gebracht werden: Alkohol, Bewirtungen und wertvolle Geschenke seien nur ein Teil dieser Lockmittel.

Das Parteiorgan „Rudo Pravo“ hat augenscheinlich auf diesbezügliche Warnungen bereits entsprechende Zuschriften erhalten. Empört weist die Zeitung zum

Beispiel die Bemerkung eines Briefschreibers zurück, der wissen wollte, ob es denn überhaupt solche Geheimnisse gebe, da doch bekannt sei, daß die westlichen Länder in der technologischen Entwicklung einen erheblichen Vorsprung hätten. Im übrigen könnte sich im Westen jeder ansehen, was er wolle, und es werde ihm sogar alles bereitwillig gezeigt.

„Rudo Pravo“ erwiderte, daß es zweifellos richtig sei, von einem gewissen Zurückbleiben auf wissenschaftlich-technischen Gebieten zu sprechen, aber es gebe in der Tschechoslowakei auch einige Erzeugnisse, die zu Spitzenerzeugnissen in der ganzen Welt zählten und an denen westliche Wirtschaftskreise ganz besonders interessiert seien. Auch sei es unrichtig, daß sich westliche Unternehmen nicht auch gegen Neugierige schützen, die für diese oder jene Produktionsmethode besonderes Interesse zeigten. Tschechoslowakische Fachleute hätten schon wiederholt die Erfahrungen machen müssen, daß man ihnen trotz wiederholter Forderungen und Fragen keine Auskunft über bestimmte wissenschaftliche-technische oder handelspolitische Dinge gegeben hat.

Auch tschechische Studenten unzufrieden

Auch unter den Studenten in den Ostblockländern macht sich in zunehmendem Umfang eine Unzufriedenheit mit den Zuständen an den Hochschulen, vor allem mit den Hochschullehrern bemerkbar.

Eine Untersuchung, die unter Studenten in der Tschechoslowakei durchgeführt wurde, hat ergeben, daß ein Drittel der Studenten und ein Fünftel der Studentinnen kein Vertrauen zu den Hochschullehrern hat, daß sich 20 Prozent der Hochschüler und 16 Prozent der Hochschülerinnen von diesen ungerecht behandelt fühlen und dies einer der Hauptgründe dafür sei, daß Studenten und Studentinnen zu verschiedenen Tabletten und Alkohol Zuflucht nehmen. Rund ein Fünftel der befragten 20jährigen Hochschüler gab offen zu, überhaupt keine Freude mehr am Leben zu empfinden. Psychiater sind der Auffassung, daß dafür in erster Linie das mangelnde Vertrauen der Kinder zu ihren Eltern verantwortlich sei. Wenn weder die Eltern noch die Lehrer für die Jugendlichen eine Autorität seien, sei ihre Suche nach „Ersatzwerten“ vielleicht verständlich.

Abfuhr für einen Anonymus

Einen ungewöhnlichen Rat hat die in Prag erscheinende „Volkszeitung“ einem westdeutschen Bürger gegeben, der geglaubt hatte, durch anonyme Zusendung von angeblich belastendem Material gegen westdeutsche Juristen die zuständigen tschechischen Stellen zu einer neuen Kampagne ermutigen zu können. Bei diesem Material, so hatte der anonyme Dokumentensender behauptet, handele es sich um Unterlagen, die bisher „garantiert“ noch nicht veröffentlicht worden seien. Er sei durchaus in der Lage, weiteres Dokumentenmaterial zu liefern. Die „Volkszeitung“ antwortete dem westdeutschen Briefschreiber, daß die Tschechoslowakei nicht die Absicht habe, sich auf schmutzige Geschäfte mit anonymen Leuten einzulassen und Personen in einen Skandal zu verwickeln, die vielleicht schwer mit ihrer Vergangenheit fertig geworden sind und heute als ehrliche Leute leben. Wörtlich heißt es zum Schluß: „Und sollte der anonyme Schreiber – was wir nicht glauben – doch recht haben, dann sei ihm ein guter Rat gesagt: Es gibt auch in der Bundesrepublik auf richtige Leute, unter den Journalisten und im Bundestag und sogar in der Regierung, an die man sich mit solchen Anerbieten wenden kann. Aber wenn schon, dann nicht anonym. Auch dort nicht!“

Erschreckendes Nachlassen der Arbeitsdisziplin

In einem Kommentar zur innerpolitischen Lage in der Tschechoslowakei hat der Prager Rundfunk festgestellt, daß „in der Produktion, im Verkehr und im Dienstleistungsgewerbe die Arbeitsdisziplin in erschreckendem Umfang nachgelassen hat, sowohl die einzelner Personen als auch ganzer Kollektive; auch bei Institutionen und Organisationen, die für ganze Bereiche der tschechoslowakischen Volkswirtschaft und für das öffentliche Leben Verantwortung tragen“.

Dieser Entwicklung könne man nicht mehr untätig zusehen; am wenigsten dort, wo es jede Stunde um große gesellschaftliche Werte und um menschliches Leben geht.

Das kommt teuer

Auslandsreisen mit dem PKW sind für tschechoslowakische Staatsbürger eine kostspielige Angelegenheit, vor allem Reisen nach Jugoslawien. Auf die Anfrage eines Reiselustigen, der in diesem Jahr mit seinem PKW nach Jugoslawien fahren und dort seinen Urlaub verbringen möchte, wie teuer eigentlich das Benzin in diesem Lande und in Ungarn sei, antwortete das Gewerkschaftsorgan „Prace“: In Jugoslawien kostet 1 Liter Benzin in tschechoslowakische Kronen umgerechnet 4,70 Kronen (DM 1,20), wobei es gleichgültig ist, ob Benzin mit 86, 98 oder 140 Oktan getankt wird. In Ungarn kostet für tschechoslowakische Touristen 1 Liter Benzin mit 72 Oktan 2,46 Kronen (DM 0,61) bis 3,43 Kronen (DM 0,86), für Benzin mit 92 Oktan. In Bulgarien müsse ein tschechoslowakischer Tourist für 1 Liter Benzin 3 Kronen (DM 0,75) und in Rumänien je nach Oktangehalt zwischen 1,70 bis 2,20 Kronen (0,42 bis 0,55 DM) zahlen.

„Mahlzeit!“

Die Statistik über den Grenzverkehr an dem erst vor kurzem eröffneten Grenzübergang bei Warnsdorf zur Sowjetzone hat den Prager Fremdenverkehrsplanern einige Überraschungen gebracht. Im ersten Monat haben diese Grenze zwar insgesamt 125 000 Touristen passiert, davon aber nur 2 000 tschechoslowakische Bürger in Richtung Mitteldeutschland. Befragungen haben zwei Hauptgründe für dieses Mißverhältnis erbracht: Erstens die Tatsache, daß für die Ausstellung des Reiseausweises und der Stempelmarke 10 Kronen (DM 2,50) und zugleich 25 Kronen (DM 6,10) für ein obligatorisches Mittagessen in Mitteldeutschland bezahlt werden müssen. Da diese obligatorischen Essen jedoch nur in vorgeschriebenen HO-Gaststätten eingenommen werden dürfen, müßten tschechoslowakische Grenzgänger, die ihre Bekannten oder Verwandten in unmittelbarer Grenznähe besuchen wollen, 10 bis 20 km laufen, um diese Pflichtessen absolvieren zu können.

„Frau Haberers späte Reue“

Unter diesem Titel erzählt das tschechische Blatt „Rudo Pravo“ die Geschichte der Frau Haberer aus Neusattl bei Elbogen, die vor einem Jahr in die Bundesrepublik zu ihren Kindern übersiedelte, nun aber wieder zurück will, weil ihr Mann gestorben ist und sie es vor Sehnsucht nach der alten Heimat nicht mehr aushalte. Sie kam sogar selbst nach Neusattl und habe dort den Ortsvorsitzenden angefleht, ihr zu helfen: „Um Himmelswillen, Herr Bürgermeister, ich bin so allein, niemanden hab ich dort, die Deutschen schauen auf uns von oben herab . . .“ Darüber vergießt dann zwar das Blatt zwei Spalten lang Krokodilstränen, aber der Schluß ist umso härter: Niemand könne ihr helfen. Sie habe vor einem Jahr freiwillig auf die tschechoslo-

wakische Staatsbürgerschaft verzichtet. Nun muß sie eben bleiben, wo sie ist. Freizügigkeit – dieses Wort existiert ja bekanntlich nicht im Sprachschatz der Bolschewiken. Und ganz zum Schlusse schreibt das Blatt, nachdem es noch einige Auszüge aus Briefen von Spätestausiedlern zitiert hatte: „Eines bekennen die Ausgewanderten unmittelbar oder mittelbar: Daß sie bei uns mit den Tschechen zusammen wie eine einzige Familie gelebt hatten, unter den Deutschen aber unerwünschte Gäste sind. Was tun, jeder ist seines Glückes Schmied.“

„Mittagsmörder“ Klaus Gosmann (26) aus Hersbruck, der sieben Menschen auf dem Gewissen hat, steht in Nürnberg vor seinen Richtern. Vorsitzender des Schwurgerichts, das ihn abzuurteilen hat, ist Landgerichtsdirektor Dr. Karl Kristl. Er stammt aus Asch. Man sah ihn am Dienstag, den 4. Juli, kurz in der Tagesschau.

Die von Mittenwald aus in die Gipfelwelt des Karwendels führende neue Großkabinenbahn wurde dieser Tage ihrer Bestimmung übergeben. Sie kann in einer Stunde 350 Personen befördern und überwindet in sechs Minuten Fahrzeit 1341 Meter Höhenunterschied. An der Bergstation wurde eine Gaststätte für 200 Personen gebaut. In der Talstation wohnt der Betriebsleiter der Karwendelbahn, Ing.-Ernst Wilfer. Er stammt aus Asch.

Es gibt in einigen Orten des Kreises Falkenau noch deutsche Mehrheiten. In Kirchenbirk und in Schönau bei Graslitz sind sogar die Ortsvorsitzenden (Bürgermeister) deutsch. Insgesamt wurden im Kreise Westböhmen, das ist das Gebiet des alten Egerlands, 381 deutsche Gemeinderatsmitglieder gezählt. In Asch gibt es deren drei. In Joachimsthal sind über 200 Deutsche in den verschiedenen Ausschüssen tätig. Die Stadt erhielt den Titel „Gemeinde des 20. Jahrestags der Befreiung“, der mit einer Belohnung von 250 000 Kronen verbunden ist.

Die Werksküchen in Asch haben keinen guten Ruf. Die Lokale entsprechen nicht, das Essen ist für 5 Kronen zu gering. Ihr Umsatz ging dementsprechend zurück. Nun hat der Staatsbetrieb Tosta in der Fabrik Christian Ludwig (Flecklbeck) eine moderne Werkküche errichtet, die sehr gelobt wird. Täglich gebe es sieben verschiedene Speisen. Auch Diät fehle nicht. Die Einrichtung der Küche hatte 200 000 Kronen gekostet. Sie kann nun keine weiteren Gäste mehr annehmen, ihre Kapazität war binnen kurzem voll ausgelastet.

In einer amtlichen Prager Mitteilung heißt es, daß zwei Angehörige der amerikanischen Streitkräfte in der Nähe von Asch in provokatorischer Absicht die Grenze überschritten hätten. Die US-Botschaft in Prag wurde ersucht, dafür zu sorgen, daß sich ähnliche Vorfälle nicht wiederholen.

In Asch wurde der Bau von zwei Kindergärten mit je 30 Plätzen in Angriff genommen, der Kindergarten des Betriebs Aritma soll dieser Tage eröffnet werden.

Für den Bau eines neuen Bahnhofs in Asch, über dessen Planung wir bereits berichteten, ist ein Kostenaufwand von 10 Millionen Kronen vorgesehen.

An den Sonntagen wird in Asch die Post von den „Pionieren“ ausgetragen. Es handelt sich in der Hauptsache um die Verteilung der Wochenzeitungen, darunter auch das einzige deutschsprachige Organ „Volkszeitung“. Wenn die Pioniere (etwa das, was

einmal die Pimpfe waren) einmal nicht kommen, dann gibts eben keine Zeitung. Es wird auch bemängelt, daß den postalischen Zustelldienst meist Frauen zu versehen haben, die unter der Last der schweren Taschen, dazu die Arme voller Zeitungen, oft viele Kilometer keuchend bewältigen müssen. Ein Leser der Volkszeitung fragt: „Man spricht doch auf allen

Theodor Christianus:

Steinpöhl - Gesicht eines Dorfes

XII.

STEINPÖHL

Wie auf einem bunten Fächer mit dem Drehpunkt Finkenberg sind seine Häuschen und Höfe hoch oben am Hang bis hinunter ins Wiedenfeld, da locker, dort eng, traubenförmig zusammengedrängt, hingestreut, eingebettet in eine schöne Landschaft. Fast 110 m ist der Höhenunterschied.

Anfänglich hat die Siedlung „am Steinpöhl“, wie man den Finkenberg nannte oder „uffm Steinpöhl“ bei der Gründung geheißt. In den Urkunden ist oft schwer zu unterscheiden, ob der Ort oder die Flur Steinbühl gemeint ist, denn die Flur Steinbühl lebte noch lange im Gedächtnis des Volkes. So heißt es beispielsweise 1651 „Katharina Butz zu Steinbühl“ und 1690 „Hans Riedel im Steinpöhl“.

Steinpöhl mit Elfhausen, den Raubhäusern und Sorg gehörten wie Grün, Krugsreuth und Thonbrunn zur Gemeinde Neuberger.

Oben, an den Flanken des Raubhäuser Berges und des Finkenberges liegt der Ortsteil Ober-Steinpöhl, einst auch Bergsteinpöhl, mit wenigen Ausnahmen bäuerlicher Besitz mit gepflegten Höfen und Gründen.

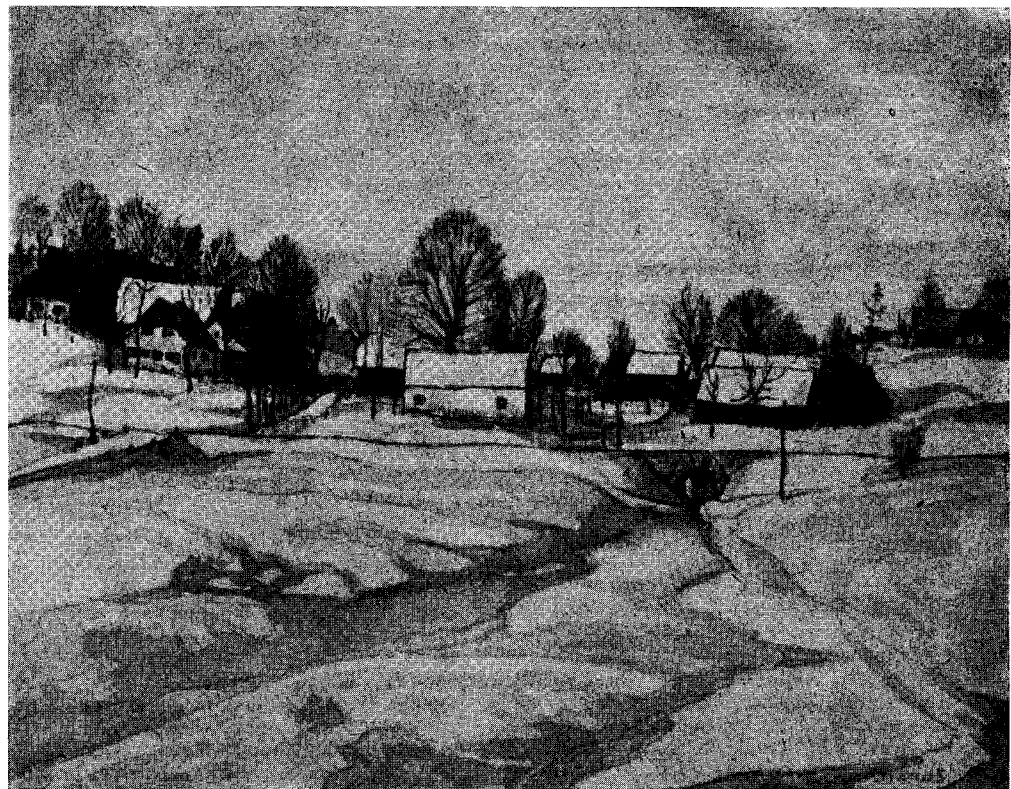
Süddlich des Raubhäuser Waldes war einst der Fußballplatz; dann kamen die Hoizacker und die Flur Brand. Diesen Namen findet man wiederholt längs des östlichen Randes des Pfaffenwaldes als Brandholz,

Gebieten von der Anwendung moderner Technik, warum bedient sich nicht auch die Post dieser Technik? Ein Motorrad mit zwei Seitentaschen oder Beiwagen könnte alle Zeitungen und schweren Stücke für Aš, Hazlov, Hranice und Umgebung rechtzeitig zustellen. Sollte man nicht das neue Leitungs- und Wirtschaftssystem auch beim Zeitungszustellungsdienst ausprobieren?“

Brandwald, Brandloh u. a. m. Der Chronist sagt: Der Brand 1785 fängt sich an in dem herrschaftlichen Brandholz westlich von Steinpöhl, bis sodann der Zinnbach die Scheidung macht, zur Linken geht die Gemeinde-Grenzung mit Schildern im vorderen Pfaffenwald . . . An der südlichen Flur von Friedersreuth liegt westlich vom Bauerndörflein Steinpöhl das Brandholz, der Broad, auch Brand-Wald genannt. Wahrscheinlich wurde hier das Dörflein Steinpöhl aus dem herrschaftlichen Wald herausgebrannt, wie Neuenbrand ebenfalls eine Neusiedlung im Walde ist. Das Brandholz liegt schon auf Steinpöhler Gebiet, hier bei Cote 697, in den militärischen Karten wahrscheinlich die Cote 691, der Raubhäuser-Berg. Ein zweiter Brand in Grenz-nähe wird bereits 1581 genannt. „Ufm Brand“ wird auch schon im Kb. Roßbach 1625 erwähnt.

Hier seien weiters genannt die Birkenreuth, das Kannerstoffls-Holz, der Bolschewiken-Schlag und der Kannerstoffls Steinbruch.

Im Gehöft des Erhard Wölfel Nr. 114, ehemals Fuchs, wurde bis zum Bau des ersten Schulhauses (1860) unterrichtet. Das Kannerstoffls-Bergl, früher auch Fuchs-Bergl, war der Schihang der Steinpöhler. Am schmalen Gehsteig liegt das Pfarrmichls-Teichl, der Quellteich des südlich strebenden Steinpöhler Bächleins, daneben der typisch gedeckte Auslauf, ein gleicher



A B C D E F G H I
Ober-Steinpöhl Skizziert 1945

A: Erhard Wölfel, oberer Kannerstoffl Nr. 114 – B: Georg Wunderlich, Hussen-gorch, Fritz Gläsel Nr. 126 – C: Mina Keil Nr. 208 – D: Johann Hofmann, Pfarrmichl Nr. 133 – E: Georg Kleis Nr. 123 – F: Jo-

hann Ploß, Anna Summerer, Emil Richter Nr. 116 – G: Johann Ludwig, Gschier-Karl Nr. 197 – H: Adam Wilfert, Fipp Nr. 115 – I: Franz Eichinger, Gschierhansl Nr. 117.



A B C D E F G H I

Häuser am Sorger Weg

Aufnahme 1964

A: Otto Wagner, fr. Jonas Wagner Nr. 327 – B: Erwin Müller, fr. Johann Müller, Hannl Nr. 327 – C: Rudolf Voit, Kleiner Reiter Ehl Nr. 290 – D: Adam Lederer, Rödel Nr. 284 – E: Lorenz Wunderlich, fr.

Adolf Grimm Nr. 277 – F: Ernst Spitzbart, Gemeindehaus Nr. 285 – G: Gustav Rei 281 (fehlt) – H: Albert Rödel Nr. 327 – I: Wilhelm Eberl Nr. 287.

vor dem Gehöft Christof Riedel Nr. 122 und weiters der sehr ergiebige öffentliche Auslauf beim „Eberl“, Gustav Künzel Nr. 121. Auf hoher Böschung, mit einem Durchlaß für das Steinpöhler Bächlein, schwingt die Eisenbahnlinie gegen Osten. Die Obere und die Untere Sorger Wiese liegen schon auf der sogenannten *Neuen Reuth*, die sich gegen Süden bis an den Schwarzloh Bach, der Grenze gegen Schönbach erstreckt. Manche Chronisten unterscheiden hier die *Neue Reuth* und die *Reuth*, erstere bis etwa zum Haus Ernestine Penzel Nr. 206 und von da an weiter gegen Süden die *Reuth*, die *Reuth* bestand angeblich schon, als der nördliche Teil noch bewaldet war.

Die Flur gegen Westen zur Schönbach-Schilderner Grenze nannten ältere Leute *aufm Brand*, die *Brandhäuser*. Der *Steinpöhler Weg*, Stoabäala Weech, von *Ängerlein* nach Steinpöhl führt längs der Roßbacher *Bahnstrecke* weiter zum alten Herrschaftssitz Sorg. Im Westen, am Waldrand, liegt der jedem Steinpöhler wohlbekannte und viel belächelte *Hahlersdamm*, ein Grenzrain, schob auf Schilderner Grund. In Ängerlein, andere sagen in Schönbach, gab es einen Bauer Rogler, den man Hahler-Rogler nannte. Siehe auch die Hahler-Rogler *Wiese* in Unter-Steinpöhl auf Schönbacher Grund.

Lm. Christoph Riedel, Ober-Steinpöhl Nr. 122 und der letzte Gemeindediener Schönbachs, Lm. Anton Ritter sind jedoch der Meinung, daß diese Rogler-Wiese nach Steinpöhl gehört haben müsse, da vom letzten Besitzer dieser Wiese keine Gemeindesteuer für Schönbach kassiert wurde. Am 28. Juli 1966 war Lm. Christof Riedel bei der jüngsten Schwester des verstorbenen Besitzers, doch konnte diese keine Auskunft geben. In diesem Teilstück verlief demnach die Gemeindegrenze am Schwarzlohbach. Die Wortdeutung „Hahler“ ist umstritten, man vermutet als Stamm „hohl, Höhlung“, also eine Senke, ein tiefer gelegener Grund. In Steinpöhl sagte man zu einem unliebsamen Ereignis, zu einem mißlichen Geschehen „Hahler Mertl“, zu einem leichten Bruder „Hahler Wackl“.

Das Quellgebiet der Sorger Wasserleitung liegt auf der Oberen Sorger Wiese, das eigentliche Wasserschloß am Sorger Weg. Die Flur beim neuen Schulhaus hieß *Spitzacker*. Das Schulhaus-Bachl, auch *Konsum-Bachl*, aus den Wassern des Eberls Auslauf und den Quellen auf Riedels Wiese, speiste das Steinpöhler Bachl reichlich, das dann auf seinem Lauf durch Unter-Steinpöhl, dem Steingröll, im Wiedenfild in den Fuchsmüller-Teich auf Schönbacher Grund mündete. Auf seinem Weg passierte das Bächlein das „Gschierers Teichl“, ein Quellteich, der manches Opfer forderte. Das Teichl lag auf Schönbacher Grund, der sich tief verzahnend nach Steinpöhl vorschob. Mancher Chronist nennt es

auch das *Katzenteichl*, s'Katzateichl. Das Steinpöhler Bachl erhielt weiters reichen Zufluß aus den beiden „Eberls Teichln“ und einem ergiebigen Auslauf. Die Besitzer der Teichln waren Eberl Wilhelm einerseits, Eberl Lorenz andererseits; erbaut 1927/28. Vor den Häusern im Steingröll Nr. 240, 207, 227 und 225 lagen im Bächlein Schöpf- und Waschstellen. Im vorherigen Satze wurden erwähnt, Unter-Steinpöhl und Steingröll, also unterschieden. Mancher Chronist sagt, daß Untersteinpöhl nur etwa bis zum Leis-Koch reichte, von da an begann das Steingröll und in der Verflachung das Wiedenfild. Nach einer anderen Deutung reichte das Gröll bis zum Sport-Koch.

Im Osten nahe dem Sorger Windbühl, der *Krumme Rain*, jedem Steinpöhler wohl vertraut, besonders aber unserem lieben Berliner Nikl; an warmen Sommerabenden saß er lange dort und blies auf seiner Okarina; es klang wie Amselsang. Wenn er trillernd, flötend durchs Dörfchen zog, folgten ihm die kleineren Kinder, sich an den Händen führend, ein Bild des Rattenfänger von Hameln. Das kleine Männchen mit der hohen Stimme war ein wahrer Lebenskünstler. Die Arbeit konnte er entbehren und man war ihm deswegen nicht gram.

Das *Fuchsmühleil* am Steinpöhler Weg nach Asch wurde vom Abfluß des Schwarzloh-Teiches, dem Schwarzloh-Bach betrieben; es war ein bescheidener Mühlenbetrieb, einst auch Knochenmühle, urkundlich Nr. 165 als „Schwarze Lohmühle“, eigentlich richtig „Schwarzloch-Mühle“, Ortsgericht Neuberg-Oberteil, Inhaber Johann Erdmann Hertel, Müller, genannt. Daher auch das *Fuchsbergl*, *Hertelsbergl* genannt. Besitzer Johann Erhard Wunderlich, dessen Pate Johann Erhard Fuchs; daher Fuchsmühle. Bei Wassermangel durfte der Fuchsmüller drei Bretter an der Schütze beim Ausfluß des Schwarzloh-Teiches ziehen und so die eigene „Schütze“ verstärken. Der Mühlenbetrieb wurde in den 1880er Jahren aufgelassen.

Wie erwähnt, waren die Steinpöhler Gemeindegrenzen stark verzahnt, im Norden durch die Wald- und Bachlage in der Moosbrück, im Süden drängte die Schönbacher Grenze mit unverständlichen Haken weit in die Dorfmitte. So stehen hier viele Häuser der Neuen Reuth auf Schönbacher Grund. Die tiefe Verzahnung stammt wohl noch aus der Zeit der Rodungen.

Am Südende des Dörfchens war ein Quertal, die *Schützenloh*, durchflossen vom Schwarzloh-Bach, Schützenloh-Bach, aus dem Quellengebiet der Schwarzloh mit dem großen, fischreichen Teich, daneben der Fuchsteich mit dem Mühlbach für die Fuchsmühle, gegenüber das *Katzenteichl*. In einem Krugsreuther Akt 1740–46 heißt es: „Vom Schießen in der Schützenloh, auch Schützerloh“. Feld, Wiese und Wald boten günstige Lebensmöglichkeiten für

das Wild. Möglich, daß für dieses Gebiet ein herrschaftlicher „Schütze“ gehalten wurde, denn man sprach im Jahre 1690 von zwei „Hasenfröhner Hans Planck und Georg Ludwig“ in Steinpöhl. Der Schwarzlohbach ergoß sein Wasser in den Fuchsmüllers-Teich im Wiedenfild. Beim Hause Nr. 154 war eine Schöpf- und Wasch-Stelle.

Auf der Wiese in Unter-Steinpöhl gegenüber dem Hause Nr. 145 des Erhard Ludwig, Erhardshartel, war einst ein großer Quarzblock von etwa 15 m Länge, 7 m Breite und 2 1/2 m abgedachter Höhe, ein Endstück des Böhmisches Pfahles. Dieser Böhmisches Pfahl entstand vor Millionen Jahren, jedenfalls schon vor der Erhebung des Erzgebirges und dem Absinken des Egergrabens, da er mit dem Egerer Becken in die Tiefe ging. Andererseits muß er nach dem Granit unserer Gegend entstanden sein, da er sich durchbricht. Man hat sich seine Entstehung so vorzustellen, daß im Granit und dem anstoßenden Gneis und Glimmerschiefer ein Spalt entstand, der mit Kieselsäure gefüllt wurde, die in Gasform oder feurig-flüssig aus der Tiefe aufstieg. Da der Kies aus fast reinem Quarz besteht, ist der Verwitterungsprozeß äußerst langsam, während das umgebende Gestein von Wind und Wasser abgetragen wird, sodaß Kiesfelsen bloßgelegt werden. Goethe weilte oft bei den Felsen in der Rommersreuther Schweiz gelegentlich seiner Reisen in die böhmischen Bäder. In Steinpöhl lagen einst noch viel Steinblöcke wahllos herum, so z. B. ein großer pyramidenförmiger Block am Wege zur Haltestelle, den jeder Vorbeigehende still betrachtete.

Am rechten Ufer des Schwarzloh Baches war das schon erwähnte „Katzenteichl“, dann das „Neuschloß-Holz“, dessen westlicher Teil „Bauernholz“ genannt wurde, Besitzer Fabrikant Jaeger aus Unter-Schönbach. Über die Bezeichnung des Hanges, ob „Hertels Bergl“ oder „Bareuthers Bergl“, gehen die Meinungen auseinander.

Der „Steinpöhler Weg“, auch „beim Pakter“ genannt, führt über Unter-Schönbach nach Asch. Der Chronist sagt hiezu: Der Steinpöhler Weg, Steinpöhler Steig, führt von Obersteinpöhl, (gemeint ist die Reuth) zum sogenannten Unterteiler Hof in Unterschönbach, wo er als Unterschönbacher Kirchsteig weiter nach Asch geht.

Ostlich hievon führt parallel der „Unterschönbacher Weg“ (auch „Mitten durch“ genannt) nach Asch, vorbei am Ploßen-Steinbruch durchs Ploßen-Holz, auch Schweden-Hölzl.

Südöstlich des Ortes war das *Wiedenfild*. Die Chronisten sagen: Das Wiedenfild, größtenteils zu Schönbach gehörend, am „neuen Sträblein nach Unter-Steinpöhl, dem Steingröll“. Hier kreuzte einst die alte Schaftrift des Wiedenfelder Schäfers die Roßbacher Straße und verlief nach der „Wach“, dem Schulsteig der Kinder nach Schönbach. Wiedenfild tritt im 18. Jahrhundert öfter als Flurname auf. Das einstige Widem, Wieden, erstreckte sich zwischen dem Wiedenbach im Westen und dem Sorger Bächlein im Osten. Es war damals größer, als in letzter Zeit umschrieben wurde. Diese gut anzubauende Flur wurde von Heinrich von Weida dem Deutschen Ritterorden zur Ascher Kirche „gewidmet“, was Heinrich der Ältere, Vogt von Plauen, am 1. Februar 1290 der Pfarrei Asch bestätigte. Die Flur erstreckte sich damals vom Wydempach zur Flur des Dorfes Ephusen und die Acker, von der dritten Seite die Wiese krimloe. Das Wiedenfild stieß demnach im Westen an den Wiedenbach, im Norden beim Schafbrücklein westlich vom Ortsteil Wiedenfild an die Flur Elfhausen, da das Dörfchen Steinpöhl noch nicht bestand, dann an die südlichen großen Sorggäcker nördlich der alten Schaftrift und im Osten an die Schafloh, die

unterhalb der Neumühle an die Neuberger Straße heranreicht. Die südliche bzw. südöstliche Abgrenzung fehlt in der Urkunde, es dürfte die Äsch gewesen sein.

Nach einer anderen Chronik: Das Wiedenfeld reichte Neubergerseits bis zur „Krummen Wiese“, das ist die 1290 urkundlich genannte krimloie, also bis zum Sorger Bächlein in der Schafloch-Loh. Das alte Widem gehörte „bis zuletzt“ noch zur evangelischen Kirche in Neuberg als Tochterkirche des Ascher Gotteshauses.

Der Abflußbach aus dem Fuchsmüllers Teich hieß hier *Wiedenbach*, zu ihm parallel verlief hanghöher der Mühlgraben zur alten *Fuchsmühle*, auch einst Härtelsmühle, nach dem Besitzer Christof Härtel genannt. Die Mühle ist jetzt außer Betrieb und Jaeger'scher Besitz. Die Wiese zwischen dem Wiedenbach und der Bezirksstraße hieß *Inspektors-Wiese*. Das Jäger-Hölzel, der Wiedenpöhl, der Wiedenpöhl-Acker, einst lang brach, auch einmal Sorger Hopfen genannt, sind den Steinpöhlern wohl bekannt. Die Chronisten sagen hierzu: Beim Ortsteil Wiedenfeld unter dem Schafsteg liegt die sogenannte Schützenloh-Mühle, jetzt Fuchs-Mühle genannt, in den Besitz Jaeger übergegangen und aufgelassen.

Die Fuchsmühle in Unterschönbach am Schützenlohbach wurde von der Schönbacher Herrschaft errichtet. Die zeitweise gleichen Namen der Besitzer der Fuchsmühle im Wiedenfeld und der Fuchsmühle in der Schützenloh führte häufig zu Verwechslungen in der Chronik.

Der Wiedenbach, auch in Fortsetzung noch Schwarzlohbach genannt, wird 1290 angeführt: „ex una ripam Wydempach“. Heute versteht man darunter den Bachtel vom Fuchsmüllers Teich bis zur Mündung in den Aschbach. In der Heimatkunde Schmidt ist der Wiedenbach nicht angeführt, wohl aber nennt Tittmann in seiner Heimatkunde *Wydempach*, *Wimbach*, *Winborn* um 1290. Der Wiedenbach war die Westgrenze des Wiedenfelds. Bei der Fuchsmühle war eine Bacherweiterung als Schöpf- und Waschstelle. An dem Wiedenbach lag im 14. Jahrhundert eine zur Parre Äsch gehörig gewesene *Widem-Wiese* (*Widmungs-, Stiftungswiese*) und wird 1388 ein Hildprandt Schuster als *Widmann-Pfarrgutspächter* genannt. Diese Wiese wird 1740 als *Inspektors-Wiese* genannt. In den Plänen des 18. Jahrhunderts war diese Wiese genau verzeichnet, sie lag am linken Ufer des Wiedenbaches (*Schwarzlohbaches*) zuletzt auch ein Teil des Parkes von Fabrikant Jaeger und reichte etwa über den Schafsteg, das alte Brücklein beim Ortsteil Wiedenfeld. Der Inspektor war einst der oberste Geistliche der evangelischen Kirche in Äsch, zugleich Schulinspektor.

(Wird fortgesetzt)

H. G. Glaessel:

Im Sauwinkl

Neben den bereits genannten Viehhändlern saßen in früherer Zeit im Sauwinkl auch einmal eine Zeitlang zwei Ascher Wirkwarenerzeuger, die dort ihre ständige Auflage hatten. Nach glaubwürdiger Überlieferung trug der eine stets seine ganze Buchhaltung in der Rocktasche mit sich, um sie dann im Winkel vor sich auszubreiten und zu führen. Der andere Firmenteilhaber schaute ihm zu, zeichnete sich aber im Übrigen durch eine überlebensgroße Schnupftabakdose aus, der er eifrig zusprach.

Der Senior im Winkel war lange Zeit hindurch der frühere Webwarenfabrikant Gustav Korndörfer aus der Rosmaringasse, der auch im öffentlichen Leben als Bezirksobmann, das war der Vorsitzende der gewählten Bezirksvertretung, eine Rolle spielte. Er war ein feiner, hochgebildeter alter Herr von bestem Aussehen und ge-

noß nicht nur im Winkel, sondern überall größtes Ansehen. Er bestimmte auch das Niveau der Unterhaltung im Winkel, die nicht nur von Humor und Schlagfertigkeit gekennzeichnet war, sondern sich auch mit ernststen und ernstesten Dingen befaßte, wenn es die Zeitläufte so ergaben.

Nach Gustav Korndörfers Tode – er starb hochbetagt im 86. Lebensjahre – war unser Senior Mathias Schaffelhofer, von dem ich schon erzählte, und den wir alle ob seines freundlichen und aufgeschlossenen Wesens sehr verehrten.

Nach ihm war dann unser Tisch-Ältester unser lieber, unvergeßlicher Freund *Adolf Jäckel*, in Äsch als „*Weinjäckel*“ bekannt, auch als er längst vom Wein auf textile Vertretungen übergewechselt war. Man wird sich erinnern, daß er viele Jahre hindurch Obmann des Gesangsvereins „*Harmonia*“ war u. zw. unter der Ära Georg Reinls, des Chormeisters dieses angesehenen Vereins. *Adolf Jäckel* starb, fast 90 Jahre alt, erst nach der Austreibung im niederbayrischen Gangkofen.

Der weißhaarige alte Herr mit seinem stets bestens gepflegten Schnurrbart besaß einen goldenen Humor. Er machte jeden Spaß mit, teilte aus, steckte aber auch ein. Seine Frau, ein richtiges Hausmütterchen, die am liebsten in ihren vier Wänden blieb, sorgte dafür, daß ihr Mann stets sorgfältig gekleidet und „wie aus dem Schachterl genommen“ daherkam. Als treuen Begleiter hatte *Adolf Jäckel* früher einen Dalmatiner, jene Hunderasse, deren weiße Farbe durch viele schwarze Flecken unterbrochen wird. Unser Senior nahm es gelassen hin, wenn Freund Korb immer wieder behauptete, daß der Hund „die Fleck“ habe, womit man in Äsch die Märsen verstand. Ob sich Herr *Jäckel* den Dalmatiner – er wurde später von einem braunen Spitz abgelöst – wohl wegen seines Hauptgeschäfts, dem Dalmatiner Rotwein „*Adriaperle*“ angeschafft hatte? Als Bub mußte ich diesen sehr bekannten und beliebten Wein für meine liebe alte Tante Spinner bei *Jäckel* holen, der damals in der Steingasse (*Bergauers Haus*) wohnte. Der Tante, die uns *Glaesselschen* Waisenkinder nach dem frühen Tode unserer Eltern liebevoll erzog, gossen wir manchmal Wasser in den Wein, wenn wir Lausbuben etwas zu kräftig aus der Flasche geschluckt hatten. „Ich weiß nicht, der Rotwein vom Herrn *Jäckel* wird immer schwächer – Du mußt es ihm einmal sagen, damit er seinem Lieferanten schreibt“. Davor blieb ich bewahrt. Tante Spinner überraschte meinen Bruder Max beim Pantschen, das Renomee der Weinfirma war wieder hergestellt, das unsere war bei unserer guten Tante gesunken.

Adolf Jäckel war in jungen Jahren zweimal nach Amerika ausgewandert. Den Winkel-Stammtisch unterhielt er oft durch humorgeladene Erzählungen aus jener Zeit. Es dürfte zwischen 1880 und 1885 gewesen sein, als es drüben noch Indianerdörfer gab. Aus seiner Vorliebe zur See machte *Adolf J.* kein Hehl. Sie zog ihn noch in späteren Jahren immer wieder in ihren Bann.

Da war diese Fahrt nach Helgoland, auf die er sich wochenlang freute. Alle seine Geschäfts- und Stammtischfreunde wußten davon, er hatte ihnen in seiner Sehnsucht nach dem Meer gar viel davon erzählt. Eines Tages im Juli war es so weit. Freund *Jäckel* reiste strahlend ab. Nach vier Tagen, wir trauten unseren Augen nicht, war er wieder da und saß bereits im Winkel, als wir anderen dazukamen. Er war offensichtlich schlechter Laune. Auf unsere erstaunten Fragen, was ihn denn so schnell zurückgebracht habe, antwortete er zunächst nur mit ein paar Brummern. Dann aber rückte er doch heraus und redete sich seinen Groll vom Herzen: „Da binne grad

zwei Tag auf der schönen Insel, krieg ich von meiner Frau ein Telegramm: ‚Komme sofort zurück!‘ Da binne net schlecht erschrocken, setz mich auf den nächsten Dampfer nach Cuxhaven und nix wie heim. Was wird mich denn dort erwarten – es war eine unruhige Fahrt, Ihr könnt mirs glauben. Der Zug is mir viel zu langsam gefahrn. Aber endlich war ich doch daheim. Wie ich in die Wohnung neinkomm, find ich nicht vielleicht eine sterbenskranke, sondern eine pumperlgunde Frau vor. In noch immer großer Aufregung frage ich sie, was denn nun eigentlich los ist und warum sie mir so dringend telegraphiert hat. Sie sagte mir: ‚Die Firma N. N. hat ein Faß Öl bestellt‘. Wegen diesem Geschäft hat mich mein Hausglück aus dem Land meiner Sehnsucht zurückgeholt“ – diesen letzten Satz sprach er schon halbversöhnt, froh, nun endlich seinen Grant von der Seele runtergeredet zu haben. Schließlich stimmte er sogar in unsere Lachsalven ein, die gar nicht aufhören wollten. Ein spendierter Roßbacher stellte sein seelisches Gleichgewicht dann so ziemlich wieder her.

Mit Helgoland hatte aber Freund *Adolf* dann noch ein zweitesmal Pech. Er wollte die erste verpatzte Fahrt dorthin nachholen und umso ausgiebiger genießen. Kaum hatte das Schiff Cuxhaven verlassen, wurde die See arg rauh und neben vielen anderen Fahrgästen mußte auch er dem Meeressott Neptun opfern. Dabei ging aber sein Gebiß mit über Bord. Das verleidete ihm den Aufenthalt auf der schönen grünroten Insel so, daß er auch diesmal wieder vorzeitig abreiste. Daheim war sein erster Gang in den Winkel. Er hielt die Hand auffällig vor den Mund und schwieg zunächst. Dann klagte er sein Leid. So gut habe die Prothese gepaßt und so teuer sei sie gewesen. Freilich, die Zahnärzte waren auch damals schon nicht gerade billig. Nun, wir trösteten ihn, es betreffe ja keinen allzu Unbemittelten, und nach einiger Zeit hatte er wieder ein strahlendes Gebiß im strahlenden Gesicht.

Der Stammtischfreund *Schneider-Kurt* hatte um diese Zeit eine Geschäftsreise in die nordischen Länder vor sich. Auf der Rückreise sah er in einer Auslage in Hamburg ein schönes Gebiß aus Porzellan. Nun begann ihn der Teufel zu reiten. Er erstand die Jux-Prothese und nahm sie mit heim. Bevor er zum Stammtisch ging, verpackte er sie sauber und fest in mehrere Hüllen. Am Abend bat *Kurt Schneider* seine Stammtischbrüder um Gehör und ließ eine fulminante Rede vom Stapel. Er sei in Hamburg am Fischmarkt vorbeigekommen. Als Vorstand des *Ascher Fischereivereins II* habe er sich für das Geschehen dort interessiert. Zwei Fischverkäufer nahmen eben einen mächtigen Dorsch aus. Und was hatte der Kerl im Magen? – Eine menschliche Zahnprothese! Da habe er sich *Adolfs* Mißgeschicks erinnert und die beiden gebeten, ihm das Ding zu überlassen, was die wackeren Waterkantler auch taten, als sie die traurige Mär gehört hatten. Nun, und da sei es nun – mit einer eleganten Verbeugung übergab er das Päckchen dem Verlusträger, der nun reichlich gespannt war, ob der Zufall wirklich so wundersam gespielt habe. Er hatte zu tun mit dem Auspacken. Schließlich hielt er das reichlich groß geratene Gebiß in Händen und sein erster Groll ging in dem Gelächter seiner Freunde unter. Er faßte sich rasch und war sogar bereit, das Gebiß zu probieren, aber da reichte sein Mund bei weitem nicht zu. Der Stammtisch hatte ob dieses gelungenen Scherzes Hochstimmung, was sich in beträchtlich gesteigertem Konsum von Pilsner und Roßbacher zu Vater Ströhers Freude äußerte. Ein drittesmal ist Freund *Jäckel* aber nicht mehr nach Helgoland gefahren.

Vom Gowers:

Die Schwarzbeerzeit

Wenn daheim in unnerm Ascher Ländl in Summer die Schwarzbeerzeit oaganga is, däu is Leb'm wurn draß'n in Wold. Jedara häut gwißt, wäus die meistn gitt und häut mit'n annern gschriem, wenns der besser wissn wollt. Am schönstn woars allawäl amds zan Heumgäih. Däu hann die Kinner gsunga: „Alla hammer vulla biaht, grod da kropfert Niegel niat. Mutter, nimm an Schiegl, hau dean kropfatn Niegl, hau nan nea niat halme täut, z'Essn giestn truckns Bräut“.

„In Wold za Summerszeit, dau gitts a Häffen Leit. A jeders mächt ins Schwarzbie'r gäih, wäl 's Schwarzbiern is sua schäi“.

„Die Boum halt allerwäl, döi biern sua gern ins Mäl, döi bränga nix ins Tipfl ei trozt aller Schimpferei“.

Sua hann unna Wernerschreither Kinner gsunga, wennse in d'Schwarzbiah ganga sänn. Ower die Kinner in Erzgebirch hann an Tolerhans-Tonl sa Löidl gsunga:

„Es Annel mit 'n Kannel
wollt in de Schwarzbeer gieh,
do laaft 's e su a ne Waldsaam hi
on fällt mit de Schwarzbeer in Grenzgrobn nei,
do hatt se es Güschel vull Schwarzbeerbrei.“

Do schreit's e su, was schreie ka,
on krabelt e wing an Randel na.
Kaum is se e Stückel ven Randel vorbei,
do fällt 's schu wieder in e Schachtel nei.“

Nun macht sich's aus dan Schachtel raus,
do sieht 's e su gottsgemäerlich aus.
Es standen Fichten hübn on drübn,
do is 's mit 'n Röckel hänge gebliebn.“

Itze is dos Annel giftig worn,
denn 's hatt de ganzen Beer verlorn.
Es Röckel zerrissen so laaft 's derva,
springt über de Wiesen, was springe ka.“

Wie 's ham kam, war es Kannel leer.
Sei Motter sogt: Wu hast 'n de Beer?
Nu soacht sich nör a, es Röckel entzwaal! —
Do hot se es Annel راحت ausgehaal!“

Wenn daheim die Schwarzbeerzeit woar, sänn die Ascher Leit am löibsten in Stoa-gräiner Wold ganga. Däu sänn se näu mit ihm vullan Kröiglan heumwartse a bißl ins Elsterquelln-Wirtshaus ban Frank äkäiert. A Gläsl Böia, a Trumm Bauernbräut mit Käs und Butter. Leitla, häut des gschmeckt näu derer Buckerei und Haucherei dahint in Wold. Und näu sännse zufriedn heumganga und ban Heumgäih üwer Nassagrou is dann oftamal a Wei üwer an Stoa gstolpert und die schäin Schwarzbie'r warn in Dreek glegn. Däu häut ma sich scha olwer örchern kinna.

Wer wird denn öitz unnara Schwarzbiahr huhn? Ach, wemma halt daheim selwer nu amal in Wold gäih kännnt näu Schwarzbie'r!

Der Leser hat das Wort

NICHT NUR DIE STEINPÖHLER zollen ihrem Landsmann Theodor Christianus für seinen fesselnden Fortsetzungsbericht Dank und Anerkennung, sondern, wie es die vielen Leserbriefe beweisen, auch weite Kreise des ganzen Ascher Bezirkes. Als gebürtiger Schönbacher kenne ich den Verfasser zwar nicht persönlich, wohl aber sind mir seine verewigten Eltern, seine beiden Schwestern und sein in den Nachkriegswirren auf sehr tragische Weise ums Leben gekommener Schwager, Oberlehrer Peter Pechtloff, ein Begriff. Der Vater, Lehrer aus Berufung, Bielitzer Prägung und langjähriger Leiter der Volksschule Steinpöhl, begegnete mir oft durch meine Stellung bei der Firma Carl Berthold, und die Schwester Alma führte mich in der 1. Klasse der Schönbacher Volksschule in die Grundfächer des Rechnens, Lesens und Schreibens ein. Das war im Jahre 1907, soviel ich weiß, in ih-

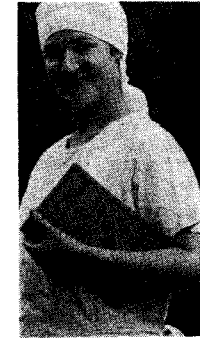
rem ersten Dienstjahr. Ich fungierte damals gelegentlich auch als ihr Geschäftsträger innerhalb der Schule. Als ich einige Jahre später an die Ascher Bürgerschule am Stein überwechselte, begegnete ich ihr wieder im gleichen Schulhaus. — Was mich zum Schreiben dieser Zeilen besonders angeregt hat? Das im letzten Rundbrief abgebildete Gasthaus zum Finkenberg hat es mir angetan. Das mir sehr vertraute Bild weckte schöne Jugenderinnerungen in mir. Schon als Erstklässler führte uns unsere damalige, schon erwähnte Klassenlehrerin, Alma Christianus, durch ihren Heimatort zum Finkenberg. Vor dem ersten Weltkrieg kannte man ja die Großfahrten mit Bahn und Autobus, wie sie heute schon zur Selbstverständlichkeit geworden sind, noch nicht. Je nach Alter und Leistungsfähigkeit der Schulkinder beschränkte man sich auf Wanderungen in die engere und weitere Umgebung unserer Heimat. Wir lernten sie dadurch wirklich kennen und lieben. Die Marschverpflegung, die in einer blechernen Umhangdose verstaut war und gegenüber der Normalkost zur Feier des Tages etwas kalorienreicher war, reichte meist nur bis zum Schulhaus. Für den Durst gab es am Zielort die obligate Flasche „Sodawasser“. Im ersten Weltkrieg diente der Finkenberg der Jugend als fast einziges Tanzlokal der Umgebung. Offizielle Tanzveranstaltungen mit vollbesetztem Orchester gab es damals nicht. Man mußte deshalb improvisieren. Dies gelang in ganz hervorragender Weise dem auch im Bericht des Landsmannes Christianus erwähnten Elfhäuserer Einwohner Weidhaas, dessen Enkel heute in Schönwald lebt. Er entwickelte eine Kombination von Ziehharmonika mit fußbetriebener Trommel und Schlagzeug, die er souverän beherrschte und deren Lautstärke und Wohlklang ein ganzes Orchester ersetzten. Er verstand es, die tanzlustige Jugend mit seinen alten, vertrauten Weisen zu begeistern und lebt deshalb heute noch in unser aller Erinnerung fort. Ehrend sei auch der Wirtsleute gedacht, die um das leibliche Wohl ihrer zahlreichen Gäste immer sehr besorgt waren. Ich freue mich auf die weiteren Berichte aus der Feder unseres Landsmannes Christianus und hoffe, daß er unter seinen vielbeachteten Schilderungen noch lange nicht den Schlußpunkt setzt.

Chr. Jäckel, Alexandersbad

ALS EINSENDER DES RAUCHBRÜDER-BILDES möchte ich zu den netten Ausführungen und Namensfeststellungen des Lm. Hermann Wagner folgendes sagen: An dem betreffenden Ausflug nahm mein Vater Ernst Korndörfer (bei CFS) teil und er ist es (nicht mein Onkel Karl), der zwischen den beiden Inhabern der Firma Klaubert & Michl sitzt. Genau über Hermann Michl sitzt meines Erachtens Ernst Fischer (früher Leiter der Schalwebereiabteilung bei CFS und Vater des Bürgerschulfachlehrers Wilhelm Fischer). Oberhalb Fischer neben Winterling steht Ernst Dötsch (bei Lindemann bzw. A. Kirchoff, Nachf.) Ob der junge Mann ganz rechts im Bild oberhalb Soedels Emil mit dem großen Tabaksbeutel in der Hand nicht Lehrer Körbitz ist? Gegenüber links neben Lehrer Schiller und Spediteur Fleißner handelt es sich meines Erachtens um den Fellschneider Zeidler vom Stein (Hermann Wagner schreibt Leupold) und neben diesem, genau unter Baumeister Hausner, könnte es sich um Richard Schündler aus der Hofer Straße handeln, dessen Frau eine Geyerstoff's war. Sein Sohn ist, wenn ich nicht irre, Zahnarzt und die ältere seiner Töchter ist die Gattin des Postbeamten Walter. Genau in der Mitte des Bildes unter Fachlehrer Biowski sitzt Johann Hermann Wunderlich aus der Berggasse. Links oben der dritte Mann (zwischen den Lehrern Gustav Korndörfer und Gustav Ge-

meinhardt) kann meines Erachtens nicht der „Gloser“ (Jakob) sein. Nun, der ehrenwerte alte Turnbruder ist ja gottlob noch am Leben und kann vielleicht selbst dazu Stellung nehmen. Er hätte doch damals höchstens um die 30 Jahre alt sein können, dieser Mann ist aber älter. Der Mann ganz links oben mit hellem Hut (neben Gustav Korndörfer) hat Ähnlichkeit mit dem Baumeister Hans Köhler. Ob er es ist?

Als alter Foto-Amateur muß ich immer wieder die hervorragende Brillanz des in meinen Händen befindlichen Originalfotos, welches etwa 70 Jahre alt ist, bewundern. Es handelt sich um einen Originalabzug (ca. 15x22 cm) auf Tageslichtpapier ohne die geringsten Spuren einer Vergilbung. Dem unbekanntem Fotografen (Wolfrum? Beez?) eine späte Anerkennung. Gut fixiert und gewässert! Hermann Korndörfer, Schwarzenbach/Wald, fr. Unionbank



ALLZUFÜRÜH für ihre Verwandten, Freunde und Bekannten hat vor einigen Wochen Frau Elise Jakob-Wölfel das Zeitliche gesegnet. Als gewissenhafte und aufopfernde Hebamme war sie uns Ascher Frauen gut bekannt. Bei der Geburt meiner Tochter Frieda, am 26. Jänner 1928, überreichte sie mir als ihrer ersten Wöchnerin dieses schöne Photo zum Andenken an ihre beginnende Dienstzeit.

Wieviel Müttern mag sie wohl noch zu diesem freudigen Ereignis verholfen haben? Ihre Güte zum Mitmenschen, ihre Liebe zum Nächsten möge Gott der Herr ihr reichlich belohnen und ihr die ewige Ruhe schenken. Dankbar werden wir ihrer gedenken. Katharina Benz, Langnau/Schw.

SEHR GEEHRTER HERR PELLAR! Sie haben mir so nett und persönlich auf meinen Brief geantwortet, daß ich mich bedanken muß. Ich freute mich auch, daß Sie nicht so schnell aufgaben, weil ich es auch nicht tue. Und hier ist meine Antwort: Sie äußerten die Meinung, daß mit der „Boah“ im Sinne von Bahn vor allem ein Weg gemeint sei, der keinen Bestand habe (Schlittenbahn) und daß von solch einer vorübergehenden Erscheinung kein Flur- oder Gemarkungsname kommen könne. Mir scheint dagegen, daß die Bahn der Weg ist, der gegen den Widerstand der Umgebung angelegt ist (Schnee, Wald), vgl. Bahn brechen.

Mit großem Interesse las ich bei Herrn Christianus im letzten Rundbrief, daß Friedersreuth schon 1152 gegründet wurde. Das ermutigt mich, auch bei „der“ Menschaboah in der Geschichte weiter zurückzugehen und eine Etymologie zu Rate zu ziehen. Damals war hohes Mittelalter und man sprach mittelhochdeutsch. Ich zitiere aus dem Herkunftswörterbuch des Duden (1963, S. 45):

Bahn: . . . mittelhochdeutsch ban(e) . . . gehört wahrscheinlich zu der germanischen Wortgruppe von gotisch banja „Schlag; Wunde“ und bedeutet demnach ursprünglich etwa „Waldschlag, Durchhau im Walde“. . . usw. Damit wäre die Menschaboah ein Waldschlag von solcher Bedeutung, daß sie zur Namensgebung Anlaß bot. Vielleicht war sie die Voraussetzung für die von Ihnen beschriebene Schafhaltere. Der Boahnteich wäre dann der Teich in der Nachbarschaft der Bohn.

Was mag „Mensch“ bedeuten? Wo ein Pfaffenwald ist, könnte auch ein Waldschlag der Mönche sein. Ob sich das Wort daher ableitet? Das Kloster Waldsassen wurde 1133 gegründet. Wenn wir wieder das Mittelhochdeutsche bemühen, können wir über unser Wort Menge zu manec, was

„viel“ bedeutet (Herkunftswörterbuch des Duden s. o., S. 419). Damit würde sich erklären, warum der Waldschlag zur Namensgebung führte, einfach weil er groß war oder aus mehreren nebeneinander liegenden Schlägen bestand.

Theorien aufzustellen, ist leicht. Nun müßte man dazu ein paar nette kleine Beispiele haben.

Sehr geehrter Herr Pellar, Ihre Antwort würde mich interessieren. Um niemanden zu langweilen, können Sie sie vielleicht direkt an mich senden.

Mit freundlichen Grüßen und nachträglichen Glückwünschen zur Genesung von der Pilzvergiftung

Liselotte Cursiefen, Niederhofheim

Wir gratulieren

88. *Geburtstag:* Frau Emilie Böttiger, geb. Rahm aus Krugsreuth, Witwe nach Christoph Böttiger aus Neuberg, am 20. 7. in Schwäbisch-Hall, Karlsbader Weg 13. Der hochbetagten Landsmännin ist ein gesegneter Lebensabend mit vielen frohen Stunden gegönnt.

87. *Geburtstag:* Herr Adam Steffl (Egger Straße 56) am 5. 7. in Panzing b. Gangkofen/Ndb. Sein Sohn Karl beging tags darauf in München 45, Rainackerweg 4, im Kreise seiner Familie den 60. Geburtstag. Vater und Sohn der daheim unter dem Hausnamen „Drahtzieher“ bekannt gewesenen Familie sind eifrige Leser des Rundbriefs.

85. *Geburtstag:* Ebenfalls in Schwäbisch-Hall, Neue Reifensteige 10, begeht am 15. Juli unser geschätzter Mitarbeiter, Bürgerschuldirektor Joh. Richard Rogler, in erfreulicher Konstitution seinen 85. Geburtstag. Wir brauchen unseren Lesern den Jubilar nicht vorzustellen. Wie Karl Alberti, der von ihm hochverehrte Vorgänger im „Nestor-Amte“ der Ascher Heimatkundler, arbeitet auch er noch im biblischen Alter unentwegt im Dienste an der Heimat und an ihrer geistigen Erhaltung als dem wichtigsten Erbe, das auf spätere Geschlechter übergehen soll. Seine, wie er selbst sagt, letzte große Arbeit hat er nun bereits seit längerer Zeit im Griff: Die Erstellung eines Ascher Mundart-Wörterbuchs auf wissenschaftlicher Grundlage. Nach seiner Zusammenfassung und Deutung der Flurnamen des Ascher Bezirks entsteht hier offenbar ein gleichermaßen grundlegendes und dankenswertes Werk, zu dem wir dem greisen Arbeiter an der Heimat alle Gesundheit und viel Kraft wünschen.

81. *Geburtstag:* Frau Emma Schläger, geb. Rödel (Neuberg-Steinpöhl) am 22. 7. bei bester Gesundheit in ihrem Eigenheim in Neckarsulm, Geschw. Schollstraße 44. — In gleichfalls bester Verfassung am 11. 7. Herr Wilhelm Wölfel (Steinpöhl) in Ludwigbrunn/Faßmannsreuth b. Rehau.

80. *Geburtstag:* Frau Luise Netsch, geb. Hendel (fr. Nassengrub Nr. 123) am 20. 7. in Bad Vilbel, Keilbergweg 1. Trotz mancher Altersbeschwerden verbringt sie im Eigenheim ihres Schwiegersohnes einen geruhsamen Lebensabend. Tochter Alma und Enkelin Heidrun umsorgen sie liebevoll. — Frau Berta Roth (Hébamme, Lerchenpöhlstraße 1873) am 28. 7. in Steinau, Kr. Schlüchtern. Nicht weniger als 2975 Ascher Kindern hat sie bei ihrem Eintritt in diese Welt geholfen. Bis 1948 — die Tschechen gaben sie nicht eher frei — war sie dann auch noch den Müttern von Tschechen- und Zigeunerkindern behilflich. Dabei ging es oft brutal genug zu. Mehrmals wurde Frau Roth bedroht (einmal sogar mit einer Pistole) für den Fall, daß während der Geburt etwas schiefgehen sollte. Bei ihren vielen Ascher Pflegelingen war sie dagegen umso beliebter und noch heute erinnern sich viele Mütter dankbar ihres Beistandes. Nach der Umsiedlung kamen Herr und Frau Roth zunächst nach Hoyken-

kamp b. Delmenhorst, wo sich der Ehegatte Adolf weiter als Zuschneidemeister bei Hering betätigte. Nach seiner Pensionierung zog das Ehepaar Roth in die Brüder-Grimm-Stadt Steinau. Frau Roth ist noch sehr agil, geistig und körperlich frisch und unternimmt mit ihrem Manne gerne auch noch weitere Reisen. Im Mai waren sie bei ihrer Tochter Friedel Borkowsky in Dinslaken zu Besuch und kamen dabei auch nach Holland.

71. *Geburtstag:* Frau Frieda März, geb. Rödel (Ringstraße 23) gesund und wohl auf am 13. 7. in ihrem Eigenheim in Frickenhausen, Reute 22.

70. *Geburtstag:* Frau Jette Köhler, geb. Reinel (Lerchengasse 3) am 15. 7. in Hof/S., Ernst-Reuter-Straße 98. Die Ascher Gmeu in Hof gratuliert ihrer eifrigen Mitarbeiterin herzlich und wünscht ihr weiterhin alles Gute. — Herr Mag. pharm. Adalbert Holfeld, fr. Inhaber der Neuen Apotheke in Asch, am 6. 7. bei guter Gesundheit in Bad Orb, Bayernweg 23.

65. *Geburtstag:* Herr Eduard Bartl, Reg.-Obersekretär a. D. (Buchengasse) am 13. 7. in Uffenheim/Mfr., Ostmarkstraße 22.

Silberne Hochzeit feiert am 25. 7. das Ehepaar Lm. Emil Wunderlich und Frau Anna, geb. Krieger aus Steinpöhl, jetzt München 54, Karlingerstraße 11.

Goldenes Priesterjubiläum. Elf Jahre lang, von 1921 bis 1932, war der jetzige Pfarrer von Schweinbach in Niederbayern, Rudolf Neudert, Kaplan an der St.-Niklas-Kirche zu Asch. Dann kam er als Pfarrer nach Silberbach bei Graslit. Am 23. Juli begeht der Geistliche nun sein Goldenes Priesterjubiläum u. zw. im Rahmen des Graslitzer Heimatkreistreffens in Aschafenburg. Das Festamt wird der Jubilar um 9.15 in der tausendjährigen Stiftsbasilika selbst zelebrieren. Pfarrer Neudert steht noch heute mit mancher Ascher Familie in Verbindung. Der Heimatverband der Graslitler lädt die Ascher Katholiken zu dem Fest-Gottesdienst herzlich ein.

Ascher Hilfskasse, Heimatverband, Archiv: Im Gedenken an Frau Clara Jaeger in Hadamar von Fam. Scheschulka-Zäh Dörnigheim 30 DM, Robert Jackl Hungen 50 DM, Martha Hofmann Hadamar 10 DM, Gustav Schmidt Bad Rappenau 10 DM, Erna Wolfm Hessisch-Lichtenau 20 DM, Fam. Dr. Rubner Isernhagen 15 DM. — Statt Grabblumen für ihren lieben Freund Wilhelm Edel in Bayreuth von Hans u. Emma Gläser, Götzenhof 10 DM, Fam. Günther Tuttlings 10 DM, Ernestine Aechter Alten-Buseck 20 DM — Im Gedenken an Frau Wilma Scheidhauer in Hof von Hilde Rogler Rüdeshelm 10 DM, Emmi Geipel Augsburg 10 DM — Im Gedenken an Frau Gertrud Mikuletz von Fam. Scheschulka-Zäh Dörnigheim 30 DM — Statt Grabblumen für Herrn Wilhelm Biedermann in Honhardt von Fam. Fendler Bayreuth 15 DM — Statt Grabblumen für Herrn Johann Wunderlich in Schönwald, fr. Friedersreuth, von Christof Riedel Silberbach 10 DM — Statt Grabblumen für Frau Elise Jakob in Freilassing von Emma Wustl Mitterfelden 10 DM — Anläßlich des Heimanges des Herrn Adolf Hörer aus Grün von Lisl Wagner Braunetsrieth 10 DM — Im Gedenken an seinen lieben Freund und Sangesbruder Emil Kispert von Wilhelm Härtel Hof 20 DM — Statt Grabblumen für Herrn Edy Müller in Langen von Robert Bleyer Oberkotzau 10 DM.

Sachspenden fürs Archiv: Ein Album mit vielen wertvollen Bildern mit dem Titel „Asch — Der Weltkrieg 1914–1918 im Hinterland“ von Richard Weber in Odenheim. Die Sammlung ist eine unbezahlbare Rarität.

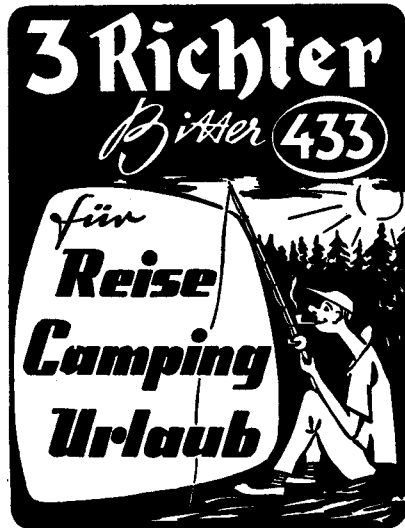
Für die Ascher Hütte: Statt Grabblumen für Frau Clara Jaeger in Hadamar von R. Jackl Hungen 50 DM, Fam. Hellmut E. Wagner Heilsbronn 30 DM, Hedi Platzeck Forchheim 30 DM, Lotte Schwalb und Hermann Künzel Miesbach 40 DM. — Im Gedenken an Herrn Hermann Weissbrod in Steinheim von Christian Jäckel Alexandersbad 20 DM — Statt eines Kranzes für Herrn Josef Kastner in Hof von der dortigen Ascher Gmeu 25 DM — Anläßlich des Heimanges des Herrn Alfred Pfeiffer in München von einem langjährigen Freund 20 DM.

Es starben fern der Heimat

Herr Rudolf BECKER (Neuberg, Hain) einen Tag vor seinem 45. Geburtstag am 30. 5. in Flein, Kr. Heilbronn/N. an den Folgen eines Herzinfarkts. — Herr Willi GREINER aus Nassengrub 53jährig am 8. 6. in Waldsassen an den Folgen eines Auto-unfalles. Das Unglück ereignete sich am Fronleichnamstage auf der Straße von

Wiesau nach Mitterteich nach Einbruch der Dunkelheit während eines Überholvorgangs. Willi Greiner und seine Frau wurden schwer verletzt. Während letztere sich von einem Schädelbruch allmählich zu erholen beginnt, erlag Lm. Greiner vierzehn Tage nach dem Unfall seinen Verletzungen. Der Verstorbene war Gemeindebetreuer der Heimatgemeinde Nassengrub. Auf der letzten Hauptversammlung des Ascher Heimatverbandes war er darüber hinaus zum stellv. Vorsitzenden desselben gewählt worden. In dieser Eigenschaft konnte er nun nicht mehr in Aktion treten. Beruflich war Lm. Greiner viele Jahre lang am Ausgleichsamt Tirschenreuth tätig. Seine kameradschaftliche Art und seine Hilfsbereitschaft hatten ihm in Vertriebenkreisen einen guten Namen gemacht. In der Waldsassener Stadtpfarrkirche versammelte sich eine große Trauergemeinde zum Requiem. Die Einäscherung fand dann in aller Stille in Selb statt. — Herr Josef HÖHN (Niklasgasse 27) 97jährig am 4. 6. im Krankenhaus Bad Vilbel. Er wurde unter mannigfachen Ehrungen in seiner Wohngemeinde Okarben zu Grabe getragen. Noch im hohen Alter stand er dort als Gemeindevertreter zur Verfügung und sein Einsatz war so selbstlos und groß, daß ihn Okarben vor einigen Jahren zum Ehrenbürger ernannte. In Asch gehörte Lm. Höhn zu den rührigsten Vertretern des Gewerbestandes. In den gewerblichen Organisationen war er Jahrzehnte hindurch führend tätig. Ein Höhepunkt dieser Arbeit war die große Ascher Gewerbeschau im Jahre 1936; Josef Höhn war Vorsitzender des Hauptausschusses dieser Veranstaltung, die fast sämtliche Räume der Steinschule belegt hatte, und die Hauptarbeit lag auf seinen Schultern. Sein privates Steckepferd war die Aufstellung eines großen Weihnachtsgartens mit vielen beweglichen Figuren in seiner Wohnung. — Herr Alfred PFEIFFER, Kraftfahrzeugmeister (Neuberg) 55jährig am 27. 5. in München. Wie alle Schicksalsgefährten stand er im Zuge der Vertreibung vor dem Nichts. Dank seines guten fachlichen Könnens gelang es ihm, in München wieder Fuß zu fassen und eine Autoreparaturwerkstätte einzurichten. Als es wirtschaftlich wieder aufwärts ging, holte er seine Mutter, seine zwei Brüder und seine Schwester mit Familie in das neuerworbene Haus nach München. Besonders liebevoll umsorgte er seine im 84. Lebensjahr stehende Mutter. Fast jeden Sonntag kam er mit seiner Frau zu ihr, um sie mit seinem Auto zu einer Fahrt in die Umgebung von München mitzunehmen. Drei Tage nach seinem Geburtstage mußte er in das Krankenhaus eingeliefert werden. Trotzdem die Ärzte sich alle Mühe gaben und ihn zweimal operierten, war alle Kunst vergebens. Ein stattliches Trauergefolge mit einem wahren Blumenmeer geleitete den so früh Verstorbenen am 30. 5. zu seiner letzten Ruhestätte auf dem Nordfriedhof in München. — Frau Katharina RIEDEL (Steinpöhl Nr. 122) 73jährig am 1. 6. nach kurzem Krankenlager. Am 20. März, zu ihrem 73. Geburtstag, hatten sich alle neun Enkelkinder als Gratulanten um sie versammelt; sie war glücklich, froh und gesund an diesem Tage. Niemand hätte geahnt, daß es dann so schnell zu Ende gehen sollte. Die Beerdigung am Selber Friedhof ließ durch zahlreiche Beteiligung noch einmal die Liebe und Wertschätzung erkennen, deren sich Frau Riedel erfreuen durfte. Die Vertreibung verschlug sie mit Mann und jüngstem Sohn — die beiden älteren waren noch in Kriegsgefangenschaft — zuerst in den Landkreis Vohenstrauß. Von dort aus fand Lm. Riedel ein halbes Jahr später ein landwirtschaftliches Arbeitsverhältnis in Unterweißbach b. Selb; den Betrieb konnte er dann 1950 pachten. Immer war ihm dabei seine tapfere, unendlich fleißige Frau die

beste Helferin, auch als er schließlich in Silberbach einen Hof auf Rentenbasis erwarb. Nach 47jähriger glücklicher Ehe hat ihn nun die Lebensgefährtin verlassen, ihre nimmermüden Hände ruhen. — Herr Adolf VOIT (Bäckermeister, Andreas-Hofer-Straße 14) 83jährig am 4. 7. in Wangen/Allgäu, wo er bei seinem Sohne, dem Sparkassenbeamten Adolf V. gewohnt hatte. Der Verstorbene genöß in der Heimat als ehrbarer Handwerksmeister allgemeines Ansehen. Seine besondere Hingabe galt dem Ascher Schützenverein, zu dessen führenden Männern er gehörte.



Robert Richter, 867 Hof/Saale, Königstraße 66

Heim zum ewigen Frieden ging nach kurzer, schwerer Krankheit meine herzensgute Frau, unsere liebe Schwägerin und Tante

Frau JULIE HÜBNER

geb. Thoß
* 26. 11. 1902 † 3. 7. 1967
Münchberg, Zelchstraße 48
Götzenhof, Niedereisenhausen,
Bad Langenbrücken, Ffm.-Höchst. —
früher Asch, Friesenstraße

In stillem Leid:
Ernst Hübner und Anverwandte
Der kirchlichen Trauerfeier folgte die Überführung zur Einäscherung nach Hof.
Für bereits erwiesene und noch zuge-
dachte Anteilnahme sagen wir herz-
lichen Dank.

Nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden ist meine liebe Gattin, herzlichste Mutter, Oma, Schwägerin, Tante und Patin

Frau KATHARINA WUNDERLICH
(früher Prex bei Asch)

im Alter von 71 Jahren, nach einem arbeitsreichen Leben am 30. 6. 1967 verschieden.
Lauterbach Nr. 11 — Selb

In tiefer Trauer:
Richard Wunderlich, Gatte
Lotte Pitterling, Tochter
Hans Pitterling, Schwiegersohn
Rudi Pitterling, Enkel
und alle Anverwandten

Wir suchen einen
BILANZBUCHHALTER
sowie einen
pensionierten BUCHHALTER
für eine einfache, verantwortungsvolle Aufgabe für vier Monate, die hervorragend dotiert wird.
Ihre ausführlichen Bewerbungsunterlagen wollen Sie bitte unter „1/7“ an den Verlag des Ascher Rundbriefs 8 München-Feldmoching, Schließf. 33 schicken.

Erhöhung der Leistung durch Einreibung mit

Brackal
Friedr. Melzer Brackenheim/Württ

FRANZBRANNTWEIN MIT MENTHOL

Nach längerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet ist nach einem arbeitsreichen Leben unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Herr Karl Hüttner

früher Kohlenhändler, Asch, Rosmaringasse 18
kurz nach Vollendung seines 80. Lebensjahres zum ewigen Frieden heimgegangen.
Seinem Wunsche entsprechend fand die Feuerbestattung am 6. Juli in Selb im engsten Kreise statt.

In stiller Trauer: Elise und Adolf Richter
Lina Hüttner
Milli und Adolf Hafenrichter
mit Tochter Annemarie
Gertrud ten Weges mit Familie

Erkersreuth, Robert-Koch-Straße 2
Für bereits erwiesene und noch zuge-
dachte Anteilnahme sagen wir allen un-
sern herzlichsten Dank.

Plötzlich und viel zu früh verschied am 27. 6. 1967 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Sohn, Bruder und Pate

Alfred Kramer

an seinem 58. Geburtstag.
Wir haben unseren lieben Verstorbenen am 30. 6. auf dem Friedhof in Kochendorf zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer:
Gertrud Kramer, geb. Richter, mit Kindern Bernd, Ingrid u. Achim
im Namen aller Anverwandten.

8474 Oberviechtach/Opf., Rotkreuz-Weg 5, früher Asch, Hochstraße 3
Für alle erwiesene und noch zuge-
dachte Anteilnahme sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank.

Nach kurzem, schweren Leiden ist unser treusorgender Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

Herr Adolf Voit

Bäckermeister i. R.

am 4. Juli 1967 im Alter von 83 Jahren in den ewigen Frieden heimgegangen.
Wir betteten unseren lieben Verstorbenen am 7. Juli 1967 zur letzten Ruhe im Familiengrab in Krumbach/Schwaben.
7988 Wangen im Allgäu, Karl-Speidel-Str. 18 — früher Asch, Andr.-Hofer-Str. 14

In tiefer Trauer
die Familien
Adolf, Horst und Heinz Voit
und Anverwandte

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied im Kreiskrankenhaus Landshut-Achdorf am 6. Mai

Frau Maria Walther

geb. Schwarz

aus Asch im Alter von 73 Jahren. Die Beerdigung fand am 9. Mai um 9 Uhr am Achdorfer Friedhof statt.
Bitterfeld, Sand, Dietersheim

In tiefer Trauer:
Ludwig Schwarz, Bruder
und alle Anverwandten

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme recht vielen und herzlichen Dank. Besonderen Dank der Geistlichkeit, der Ärzteschaft und den Schwestern des Kreiskrankenhauses Achdorf-Landshut sowie allen Freunden und Heimatvertriebenen.



„Herr, Dein Wille geschehe!“

Aus einem mit großer Liebe und Güte erfülltem Leben verschied heute im 75. Lebensjahr unsere inniggeliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Clara Jaeger

geb. Hofmann

In tiefer Trauer:

Erhard Jaeger und Frau Lisl, geb. Pommer
Ewald Lessmann und Frau Rosemarie, geb. Jaeger

Enkelkinder

Hans-Peter Müller-Lessmann, Marion Lessmann
Gabriela, Andrea, Christof Jaeger

Hadamar, den 13. Juni 1967

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 16. Juni 1967, um 14 Uhr, auf dem Neuen Friedhof statt. Anschließend die Beerdigung auf dem Alten Friedhof.

Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief am 5. Juni 1967 in der Universitätsklinik in Mainz mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Pate, Onkel und Neffe, Herr

Gustav Jäger

Bildhauer

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer:

Marie Jäger (Mutter)
nebst Geschwistern
und Angehörigen

65 Mainz, Uhlandstraße 4 – früher Asch, Westzeile 2

Die Einäscherung fand auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille statt. Die Urne wurde im Familiengrabe im Urnenhain in Mainz beigesetzt.

Für alle erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme danken wir herzlichst.

Aus einem arbeitsreichen Leben schied am 27. Mai 1967 mein lieber Mann, unser herzensguter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Pate

Herr Alfred Pfeiffer

Kraftfahrzeugmeister

im Alter von 55 Jahren.

In stiller Trauer:

Olga Pfeiffer, Gattin
Anna Pfeiffer, Mutter
im Namen aller Angehörigen

8 München 82, Turnerstraße 60/1 – früher Neuberg b. Asch

Für die erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am Sonntag, den 28. März 1967, völlig unerwartet an einem Schlaganfall, meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau MARIE WELLER, geb. Schütz

kurz vor ihrem 74. Geburtstag.

In tiefer Trauer:

Hans und Frieda Weller
Gerhard, Gerlinde und Karin
sowie alle Angehörigen

Eschenrod 107²/₁₀, fr. Nassengrub 102

Nach nur dreiwöchiger, aber schwerer Krankheit verschied am 1. Juni 1967, für uns alle unfaßbar, meine liebe Gattin, unsere treusorgende Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Tante, Patin und Cousine, Frau

KATHARINA RIEDEL, geb. Riedel

Landwirtsgattin aus Steinpöhl

im Alter von 73 Jahren.

Silberbach 13, Duisburg, Grünhaid, Schönling, Rehau.

In stiller Trauer:

Christof Riedel, Gatte
Fam. Georg Riedel
Fam. Erwin Riedel
Fam. Ernst Riedel
im Namen aller Verwandten

Mein lieber, schaffensfroher Gatte, unser guter Vater, Opa und Ur-Opa, Bruder, Schwager, Pate und Onkel

Herr EMIL KISPERT

(früher Schönbach b. Asch/Sudetenl.)

ist am 12. Juni 1967 im Alter von 77 Jahren zum ewigen Frieden heimgerufen worden.

Hof, Nailaerstr. 31¹/₂, Waldsassen

In stiller Trauer:

Margarete Kispert,
nebst Kindern und allen Verwandten

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. – Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e.V. – Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. – Vierteljahres-Bezugspreis DM 4.50 – Kann bei jedem Postamt in der Bundesrepublik bestellt werden. – Verlag, redaktionelle Verantwortung und Druck: Dr. Benno Tins, 8 München-Feldmoching, Grashofstraße 9. – Postscheck-Konto Dr. Benno Tins, München Kto.-Nr. 11 21 48. Bankkonten: Raiffeisenbank München-Feldmoching Kto.-Nr. 0024708, Stadtsparkasse München, Zweigstelle Feldmoching, Kto.-Nr. 33/100793. – Fernruf 3 13 26 35. – Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

Nach langem, schwerem, mit größter Geduld ertragenem Leiden verschied am 20. Juni 1967 mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, geliebter Opa und Bruder

Wilhelm Biedermann

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer:

Hermine Biedermann
Herbert Biedermann mit Familie
und alle Verwandten.

7181 Honhardt, Kreis Crailsheim – fr. Asch, Hainweg 2036

Mein lieber, stets treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Alfred Eisert

ist nach langem mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 83 Jahren in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer:

Katharina Eisert
Wilh. u. Irma Lehr, geb. Eisert
Gunter Lehr
Siegbert u. Karin v. Känel, geb. Lehr
Siegfried Lehr und alle Anverwandten

Wir haben ihn am 28. Juni 1967 in Lauffen/N. zur letzten Ruhe gebettet.

Lauffen/Neck. Gradmannstr. 36, fr. Nassengrub 181 b. Asch
Für alle erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank.

Meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter,

Frau Marie Heimerl

geb. Hrabie

ist am 26. 6. 1967 im Alter von 63 Jahren von uns gegangen.

Es trauern:

Max Heimerl
Gerti Lederer, geb. Heimerl
Hedi Andrae, geb. Heimerl
Helmut Lederer
Günter Andrae

Güdingen (Saar), Bühler Straße 53
früher Neuberg, Schloß Unterteil

Für uns unfaßbar, ist mein unvergeßlicher, treusorgender Gatte, unser lieber Vater, Opa, Bruder, Schwager und Pate

Felix Krippendorf

Versicherungskaufmann

am 3. Juni 1967 in die ewige Heimat heimgegangen. Er erlag einem Gehirnschlag.

In stiller Trauer:

Anna Krippendorf
Helga Vizethum mit Familie

Langsdorf 4, Kr. Hersbruck – fr. Asch Roglerstraße 1
Für zuge dachte Anteilnahme sagen wir herzlichen Dank.

Gott der Herr nahm nach einem tragischen Verkehrsunfall am 9. 6. 1967 meinen geliebten Mann,

Herrn Willi Greiner

geb. am 31. 3. 1914

früher wohnhaft in Nassengrub bei Asch

zu sich in die ewige Heimat.

In stiller Trauer:

Lieselotte Greiner, geb. Stock

Waldsassen, Alter Hammerweg Nr. 18

Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Der Heimatverband des Kreises Asch e. V. betrauert den plötzlichen Tod seines stellvertretenden Vorsitzenden

Landmann Willi Greiner

Er war als Gemeindebetreuer von Nassengrub ein getreuer und verläßlicher Mitarbeiter in der Heimatgliederung der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Der Heimatverband Asch wird ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Für den Heimatverband Asch

Adolf H. Rogler
Vorsitzender

Der Herr über Leben und Tod nahm am 25. Juni 1967 meinen lieben Vater, unseren guten Schwiegervater, Opa, Pate und Onkel

Herrn Eduard Georg Müller

nach längerem Leiden im vollendeten 82. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit. Die Einäscherung fand auf seinen Wunsch in aller Stille statt.

In stiller Trauer:

Erika Avemarie, geb. Müller
und Familie
sowie alle Verwandten.

607 Langen/Hessen, Odenwaldstraße 2
früher Asch Emil-Schindler-Straße 15

Gott der Herr hat meine liebe, unvergeßliche, treusorgende Mutter

Frau Wilma Scheidhauer

geb. Preßl

im Alter von 56 Jahren aus dieser Welt abberufen und heimgeholt zum ewigen Leben.

In stiller Trauer:

Wolfgang Scheidhauer u. Frau Ursula
im Namen aller Verwandten

Hof/Saale, Medlerstraße 30 – früher Asch, Feldgasse 1